

Mitteilungen



Freundes- und Förderkreis
des Händel-Hauses
zu Halle e.V.

2/2014

WERDEN SIE MITGLIED

Der »Freundes- und Förderkreis des Händel-Hauses zu Halle e.V.« unterstützt die Arbeit der Stiftung Händel-Haus ideell und finanziell in allen Belangen, die im Zusammenhang mit dem Geburtshaus von Georg Friedrich Händel stehen. Dazu gehören die Aufgaben als Musik- und Instrumentenmuseum, die Pflege der Musik des Meisters mit Konzerten und Veranstaltungen, die Erhaltung des Hauses selbst, die Händel-Forschung und die Forschung zur regionalen Musikgeschichte.

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen wollen, werden Sie Mitglied unseres Freundes- und Förderkreises. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 25.00 für Einzelpersonen und € 30.00 für Familien im Jahr.

Das Aufnahmeformular erhalten Sie in unserer Geschäftsstelle im Händel-Haus oder Sie finden dieses unter [www.haendelhaus.de/Freundes- und Förderkreis/Mitgliedschaft](http://www.haendelhaus.de/Freundes-und-Foerdkreis/Mitgliedschaft).

Inhalt

- 5 Editorial
- 6 Interview mit Herrn
Staatssekretär a. D.
Winfried Willems, Präsident des
Landesmusikrats Sachsen-Anhalt
- 12 Thomas Zaglmaier,
in memoriam Horst Brühmann
- 13 Claus Haake,
Händels Oper *Arminio*
erstmalig in Halle
- 16 Manfred Rätzer,
Auf der Zielgeraden –
Das Jubiläum 100 Jahre Händel-
Opern-Renaissance rückt näher
- 20 Wolfgang Hirschmann,
Internationaler Händel-
Forschungspreis erstmals
2014 vergeben
- 23 Daniel Schad,
»Unerhörte Klänge aus Mittel-
deutschland« auf CD erschienen
- 24 Das Händelfestspielorchester
Halle informiert
- 26 Nachrichten aus dem
Freundeskreis
- 27 Leser für Leser
- 28 Volkmar Quellmalz,
Reise nach London mit
Überraschungen – Brief
an die Redaktion
- 30 Edwin Werner,
Händels Grabdenkmal
- 32 Interview mit der Präsidentin der
Ärztchammer Sachsen-Anhalt,
Frau Dr. med.
Simone Heinemann-Meerz
- 37 Die KammerAkademie Halle
im Konzert
- 38 Hans-Jochen Marquardt,
Der Generalbass, die Klarinette
und die heilige Cäcilie.
Etwas über Heinrich von Kleists
Verhältnis zur Musik
- 43 Erik Dremel,
Johann Justus Kahle und
Friedrich Wilhelm Zachow
- 48 Edwin Werner,
Robert Franz zum
200. Geburtstag
- 54 Jens Wehmann,
Buchpatenschaften –
Bilanz und Ausblick
- 56 Bernhard Prokein,
Rainer Kolanowski –
ein »Saiten«-Einsteiger
- 59 Karin Zauft,
Bemerkenswerte Löbejüner
Carl-Loewe-Festtage mit der
Faszination des Besonderen
und des Neuartigen
- 64 Wir trauern um unser Mitglied
- 65 Autoren
- 66 Hinweise für Autoren & Cartoon
- 67 Impressum



Süßes Erwachen. Made by

Dorint

Charlottenhof
Halle (Saale)

XXL Familienbrunch

Sonn- und feiertags im Dorint Hotel

Charlottenhof Halle (Saale) von 11.00 - 14.00 Uhr.

Genießen Sie unseren großen Familienbrunch mit saisonal wechselnden Themen inklusive Kaffee, Tee, alkoholfreien Getränken. Wir freuen uns auf Sie!

Preise

Pro Person	27,50 €
Kinder bis 6 Jahre	kostenfrei
Von 7 bis 16 Jahre	1,- € pro Lebensjahr
Ab 65 Jahre	22,00 €



Dorint Hotel
Charlottenhof Halle (Saale)
Dorotheenstraße 12
06108 Halle (Saale)

Tel.: +49 345 2923-0
Fax: +49 345 2923-100
E-Mail: info.halle-charlottenhof@dorint.com
www.dorint.com/halle

Sie werden wiederkommen.



friederike dudda | geigenbau

Inh. Friederike Rackwitz · Barfüßerstraße 9 · 06108 Halle · Tel. 0345.52.50.98.49 · www.friederike-dudda.de

Editorial

Keiner weiß heute, wie Händels Musik in ihrer Zeit tatsächlich klang und welche Aktionen auf der Opernbühne stattfanden. Die so genannte »historisch informierte Aufführungspraxis« ist deshalb immer nur ein Versuch, sich der historischen Klangwelt auf Basis der Quellenforschung anzunähern. Rekonstruieren aber kann man diese nicht. Einen »Authentischen Klang« gibt es aber bei der Stiftung Händel-Haus. An jedem ersten Sonntag im Monat findet unter diesem Namen ein Instrumentenanspiel statt, meist an der Mauer-Orgel aus dem Jahr 1770. Ebenso »authentisch« wird man in Kürze in der Musikinstrumentenausstellung einige historische Tasteninstrumente wieder zum Klingen bringen können. Die Töne wurden von den originalen Instrumenten aufgenommen und digitalisiert. Mit einem modernen Keyboard kann man diese Musikbeispiele anspielen und hören. Dieses Verfahren wurde von Mitarbeitern der Stiftung Händel-Haus entwickelt. Bei allen Einschränkungen erhält man doch einen Eindruck, wie das jeweilige Instrument »zu Händels Zeiten« geklungen haben mag.

Wir sollten gut verstehen, dass niemand behaupten kann, das heutige Klangideal der historisch informierten Aufführungspraxis sei »authentischer« als das der 1990er, 1980er oder 1970er Jahre, und umgekehrt. Eines ist allerdings positiv festzustellen: Technisch bewältigen heute die Musiker das Spiel auf den historischen Instrumenten weit besser als noch vor 40 Jahren.

Über die technische Perfektion und die herausragenden interpretatorischen Leistungen der Gegenwart kann man sich bei den Konzerten im Händel-Haus und auch bei den »Händel im Herbst«-Tagen vom 21. bis 23. November überzeugen, zum Beispiel im Konzert mit Magdalena Kožená und im musikalischen, barocken »Zickenkrieg« zwischen Simone Kermes alias Francesca Cuzzoni und Vivica Genaux alias Faustina Bordoni. Dieses Konzert leitet auch schon über zu den Händel-Festspielen 2015, die sich schwerpunktmäßig dem Thema »Händel und seine Interpreten« widmen werden.

Seit Jahren gibt es Bestrebungen, auch bei der szenischen Darbietung die barocke Gestensprache aufzugreifen. Die niederländische Regisseurin Sigrid T’Hooft ist hier eine führende Vertreterin. Sie wird im Rahmen der Händel-Festspiele im nächsten Jahr die gestische Einrichtung des szenischen Konzerts *Aminta*, das am 9. Juni 2015 in der halleschen Universitätsaula zu erleben sein wird, übernehmen.

Zu allen Veranstaltungen lade ich nicht nur die Leserinnen und Leser, sondern alle Musik- und Händelfreunde herzlich ein.

Clemens Birnbaum



Interview mit Herrn Staatssekretär a. D. Winfried Willems, Präsident des Landesmusikrats Sachsen-Anhalt



Herr Präsident, wer ist Mitglied im Landesmusikrat Sachsen-Anhalt, wen vertritt dieses Gremium?

Mitglieder im LMR – ich kann sie hier nicht alle nennen – sind zahlreiche institutionelle Mitglieder aus dem Musikleben, z. B. die Landesverbände der Musikschulen, der Komponisten, der Schulmusiker, der Chöre, der Orchester, wissenschaftliche Einrichtungen wie das Musikinstitut Halle oder das Telemann-Zentrum Magdeburg sowie die Evangelische Hochschule für Kirchenmusik, Musiktheater und Orchester, Fachgesellschaften wie z. B. die internationale Faschgesellschaft, die Händelgesellschaft oder die Kurt-Weill-Gesellschaft, fachspezifische Arbeitskreise und Vereine wie etwa das Netzwerk Impuls für neue Musik, Stiftungen wie die Stiftung Händel-Haus Halle oder Stiftung Michaelstein, Instrumentalverbände und andere mehr. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von fachlich ausgewiesenen Einzelmitgliedern.

Der »Freundes- und Förderkreis des Händel-Hauses zu Halle« ist institutionelles Mitglied des Landesmusikrats. Welche Aufgaben ergeben sich aus einer solchen Mitgliedschaft?

Die Aufgaben ergeben sich aus der Satzung des LMR. Jedes Mitglied sollte seine Interessen in den Fach-

gremien des LMR einbringen, sich je nach Ausrichtung an den Mandaten des LMR in kulturpolitischen Gremien beteiligen, die Initiativen des LMR in fachspezifischen und allgemeinen kulturpolitischen Fragen in seinem Bereich unterstützen.

Welche Aufgaben hat der Landesmusikrat und wer erwartet seinen »Rat«?

Hier darf ich auszugsweise aus der Satzung zitieren: »Der LMR will als Dachverband für alle Bereiche der Musik in Sachsen-Anhalt auf die Öffentlichkeit, Legislative und Exekutive einwirken, um der Musik die ihrer gesellschaftlichen Bedeutung entsprechende Stellung zu verbessern und Beiträge für die Weiterentwicklung der Musikkultur zu leisten.« Als Dachverband der Musik ist er sozusagen die Konferenz der Musiker, Lehrer und Wissenschaftler und der an Musik Interessierten und ihrer Vertretungen im Lande und versteht sich so als Kompetenzzentrum. Zu seinen kulturpolitischen Aufgaben gehören alle Fragen der musikalischen Bildung, die Entwicklung von Konzepten und Strategien zur Weiterentwicklung des Musiklebens, die kritische Begleitung der Landes- und Kommunalpolitik auf der Basis fachspezifischer Analysen. Die Beratung des Kultusministeriums in wichtigen Fragen des Musiklebens ist vertraglich festgeschrieben. Zu den

Aufgaben gehört aber auch der mitunter nicht einfache Interessenausgleich unter den Musikvereinen und Institutionen, wie nicht zuletzt die kulturpolitischen Debatten der letzten Zeit gezeigt haben. Zu den Aufgaben gehören ferner die Förderung des Zusammenwirkens von Berufs- und Laienmusik und der Musikbildung, -forschung und -ausübung. Das gilt besonders für die Jugend- und Kinderarbeit und die Breitenmusik, beispielsweise durch den Landes-Orchester- oder Landes-Chorwettbewerb als Qualifikationswettbewerbe für die Teilnahme an bundesweiten Wettbewerben. Von großer Bedeutung ist allerdings auch die Hochbegabtenförderung im Landesjugendchor, im Landesjugendsinfonieorchester und im Landesjugendjazzorchester des LMR, Ensembles, die bundesweit eine Spitzenstellung einnehmen. Nicht zu vergessen sind die Fortbildung von Lehrern und Ensembleleitern und besondere Förderungen der Ensemblearbeit. Sehr bekannt sind im Übrigen die Musikwettbewerbe in der Trägerschaft des LMR »Jugend musiziert«, »Jugend jazzt«, »Ich komponiere«. Der LMR ist auch Inspirator bzw. Träger deutschlandweit einzigartiger Festivals wie »Impuls« für Neue Musik und das Jugendmusikfest mit einer Vielzahl von Veranstaltungen.

Wie wird die Arbeit des Landesmusikrats finanziert?

Einzelne Projekte werden durch Sponsoren unterstützt, die GISA Halle fördert das Jugendsinfonieor-

chester. Im Wesentlichen wird der LMR institutionell durch das Land Sachsen-Anhalt finanziert. Das »Ist« für die Ensemblearbeit 2013 z. B. beträgt insgesamt 151.000 €, davon trägt das Land 133.350 €. Für 2014 beträgt die Gesamtsumme 139.000 €, davon trägt das Land 123.000 €; für 2014 gilt eine besondere Situation, weil keine Verpflegungskosten aus Landesmitteln bestritten werden dürfen und das Geld von Sponsoren und den Teilnehmern, also im wesentlichen von den Jugendlichen selbst, kommen muss.

Der Wettbewerb »Jugend musiziert« auf der Landesebene wird vom Landesmusikrat getragen. Welcher Personenkreis ist für das Gelingen einer solchen umfassenden Bewegung tätig?

Zum Gelingen tragen maßgeblich die Schülerinnen und Schüler mit ihren herausragenden Leistungen bei, dann die Eltern, die Lehrer an den Musikschulen und an allgemeinbildenden Schulen, die Musikschulverbände, die Regionalausschüsse und Jurys und landesweit schließlich der Landesausschuss mit Persönlichkeiten aus Schulen, Hochschulen, Vereinen und dem Musikleben. Insgesamt wird »Jugend musiziert« neben der enormen Arbeit unserer Geschäftsstelle von erheblichem ehrenamtlichen Engagement getragen. Hervorragend ist auch die Zusammenarbeit mit Kommunen und – in den letzten Jahren – mit der Industrie- und Handelskammer Halle-Dessau. Die IHK und ihre Präsidentin sind ein Glücksfall für den LMR.



Hochbegabte junge Musiker aus Sachsen-Anhalt nehmen seit Jahren sehr erfolgreich am Bundeswettbewerb »Jugend musiziert« teil. Ist also alles in bester Ordnung mit der Nachwuchsförderung?

In der Tat war Sachsen-Anhalt bei »Jugend musiziert« außerordentlich erfolgreich. 214 Teilnehmer/innen im Land, davon allein 50 aus Halle, 60 Teilnehmer/innen beim Bundeswettbewerb mit 8 ersten, 19 zweiten und 7 dritten Preisen. Dennoch gibt es einige strukturelle Probleme: Regionen und Musikschulen sind sehr unterschiedlich vertreten, manche Instrumente könnten stärker vertreten sein, zum Teil ist die Zusammenarbeit mit den allgemeinbildenden Schulen verbesserungsbedürftig. Ziel muss sein, die Basis zu verbreitern, auch durch eine deutliche Steigerung der Zahl der Schüler und Schülerinnen an Musikschulen.

Es gibt in Sachsen-Anhalt 21 Musikschulen mit hervorragenden Lehrern und vielen begeisterten Schülern, die ein Instrument erlernen. Ist auch der Musikunterricht als Unterrichtsfach in den Schulen und Gymnasien des Landes Sachsen-Anhalt gesichert? Gibt es dort genügend ausgebildete Musiklehrer?

Interessant ist, dass die Landesregierung in der Beantwortung einer Kleinen Anfrage des Landtagsabgeordneten Jürgen Scharf im letzten Jahr bekennt, dass sie über keinerlei Daten zum Unterrichtsausfall im Fach Musik, über keinerlei Prognose über den Bedarf an Musiklehrern bis 2025 verfügt

und die Effizienz der Fortbildung nicht ausreichend einschätzen kann. Damit gibt es keine Grundlage für exakte Antworten. Aber jedermann weiß, dass an vielen Schulen der Musikunterricht ausfällt, weil so gut wie keine Musiklehrerinnen und -lehrer eingestellt werden, Unterricht fachfremd erteilt werden muss und es an der Fortbildung von Musiklehrern mangelt. Wie gesagt: Es ist ein grober Mangel, dass die Landesregierung über kein Konzept zur Personalausstattung im Fach Musik, zur Entwicklung des Hochschulinstituts und der Entwicklung der 2. Ausbildungsphase verfügt.

Sie haben sich vor einiger Zeit an den Rektor der Martin-Luther-Universität gewandt mit der Bitte, man möchte fast sagen: mit der Forderung, die Sparmaßnahmen, die die Universität umzusetzen hat, nicht auf den Personalbestand der Musiklehrerbildung durchschlagen zu lassen. Sie haben deutlich gemacht, dass die Ausbildung von qualifizierten Musiklehrern anderenfalls nicht nur gefährdet ist, sondern zusammenbrechen könnte. Haben Sie eine positive Rückmeldung erhalten?

Ich habe keine Rückmeldung erhalten.

Die Landesregierung Sachsen-Anhalt und die Stadt Halle haben zugesichert, die finanzielle Unterstützung der Händel-Festspiele bis zum Jahre 2017 fortzuführen. Zwar ist unsicher, ob danach die Förderung fortgesetzt wird, aber es gibt – wenn auch sehr vage formulierte –

Absichtserklärungen. Wie sieht es mit den anderen Musikfesten und Festivals im Lande aus? Ist deren Finanzierung gesichert?

Außer dem Händel- und dem Kurt-Weill-Fest, die über länger laufende Zielvereinbarungen verfügen, werden die Musikfeste und Festivals durch Projektförderung auf der Basis des jeweiligen Landeshaushaltes finanziert, d. h. sie können nur von Jahr zu Jahr planen, abgesehen davon, dass in der Regel die Projektförderbescheide viel zu spät eintreffen. Eine längerfristige Planung ist aufgrund der Finanzierungsunsicherheiten ausgeschlossen.

Wir haben in Sachsen-Anhalt das große Glück, in einer der reichsten »Musiklandschaften« Deutschlands zu leben. Gegenwärtig scheint es aber so zu sein, dass nicht nur eine Weiterentwicklung dieser in Jahrzehnten und Jahrhunderten gewachsenen Musik-Hochkultur, sondern auch deren Erhaltung infrage gestellt ist. Was kann man gegen eine solche gefährliche Entwicklung tun?

Ich sehe nur die Möglichkeit, dass alle in der Kultur Tätigen eng zusammenarbeiten und immer wieder versuchen, Einfluss auf die verantwortlichen Politiker in den Kommunen, im Landesparlament und in der Regierung zu nehmen. Ich räume allerdings ein, dass es in der Politik mitunter an differenzierten Kenntnissen über die Situation und Bedeutung der kulturellen Einrichtungen und Initiativen fehlt und daher die Kommunikation nicht ganz leicht ist.

Woher kann, woher soll das Geld für Kunst und Kultur, natürlich auch für Bildung und Wissenschaft kommen, wenn in Sachsen-Anhalt vermeintlich in diesen zukunfts wichtigen Bereichen gespart werden muss?

Ich habe nie geäußert, dass das Land einem großen Spardruck ausgesetzt ist. Den Sparüberlegungen kann sich auch die Kultur nicht entziehen. Es gibt ja auch genügend Beweise, dass sich Verantwortliche aus der Kultur mit konstruktiven Vorschlägen in die Debatte eingeschaltet haben. Leider aber ist es zu einer intensiven und offenen Diskussion nur allenfalls ansatzweise gekommen. Dabei wird auch zumeist die wirtschaftliche Bedeutung der kulturellen Veranstaltungen außer Acht gelassen, man schaut nur auf die Haushaltszahlen. Ich bezweifle im Übrigen, dass der Kulturhaushalt einen signifikanten Beitrag zur Haushaltssanierung leisten kann. Wesentlich ist, dass die Landesregierung offenkundig über kein Konzept zur Kulturentwicklung verfügt, sie erschöpft sich in Einzelmaßnahmen, die dann auch wieder je nach allgemeinpolitischem Bedarf modifiziert werden, wie das Beispiel Dessau zeigt, und beschränkt sich oftmals auf wohlklingende verbale Bekenntnisse zur Kultur. Das vor einiger Zeit veröffentlichte »Landeskulturbegriff« ist kein Konzept, sondern eine Beschreibung der jetzigen Situation und eine Sammlung von Absichtserklärungen.

Sie sind seit 2012 im Amt. Können Sie sich neuen Aufgaben und Zielen



zuwenden oder müssen Sie – in diesen nicht nur finanziell schwierigen Zeiten – vor allem mühsam Errungenes bewahren?

Natürlich gilt es, Erreichtes zu bewahren, weiter zu entwickeln und auszubauen. Es gibt aber auch neue Aufgabefelder, wie etwa die Jazz- und Popmusik im Lande zu fördern, an den Schulen diesen Bereich auszubauen, die bestehenden Ensembles zu unterstützen und bei ihrer Qualifizierung und wirtschaftlichen Sicherung zu helfen.

Von Haus aus sind Sie Gymnasiallehrer für Katholische Religion, Germanistik und Musik, haben dazu Musikwissenschaft studiert und vor allem auch das Orgelspiel. Hier sind Sie nach wie vor aktiv, Sie spielen die Orgel im Dom zu Magdeburg. Leiten Sie auch noch – wie in früheren Jahren – einen Chor?

Einen Chor leite ich nicht mehr, spiele aber recht viel Orgel in der Katholischen Kathedrale St. Sebastian, im Dom zu Magdeburg und da, wo man mich braucht. Außerdem organisiere ich die Orgelkonzertreihe »Orgelpunkt« im Dom.

Sie waren Oberstudiendirektor des Ökumenischen Gymnasiums in Magdeburg. Von dort wurden Sie von der Regierung unter Ministerpräsident Professor Böhmer als Staatssekretär ins Kultusministerium berufen. Nach dem Regierungsantritt von Ministerpräsident Dr. Haseloff schieden Sie aus der Regierung aus. Sind Sie jetzt als Präsident des Landesmusikrats »auf der anderen Seite« tätig?

Ich bin für den LMR tätig und nicht für die Landesregierung. Aus der aktuellen Bildungspolitik halte ich mich völlig heraus. Aber dass es angesichts der Kulturpolitik des Landes zu Spannungen gekommen ist und kommt, ist nicht zu bestreiten. Das ändert nichts an meiner Gesprächsbereitschaft.

Sind Ihre Erfahrungen aus der Zeit als Staatssekretär, Ihre Kenntnis der »internen Prozesse und Vorgänge« und natürlich von Personen für die (ehrenamtliche) Tätigkeit an der Spitze des Landesmusikrats nützlich oder sind diese Kenntnisse und Verbindungen eher eine Hypothek?

Meine Kenntnisse von Personen, Sachverhalten, Problemen und politischen Abläufen aus meiner Schulleiterzeit und aus der neunjährigen Regierungszeit sind von großem Vorteil, aber manchmal auch eine Belastung, wenn ich sehe, was möglich wäre, und wenn ich auf der politischen Seite Unbeweglichkeit erlebe ...

Sie haben eine große Familie. Wird zu Hause musiziert, gibt es einen »Familienchor«?

Meine fünf Kinder sind aus dem Haus, drei noch im Studium. Drei spielen Instrumente. Aber zum gemeinsamen Musizieren reicht die Zeit bei den wenigen Besuchen nicht mehr.

Ihre Frau ist auch Lehrerin. Welche Fächer unterrichtet sie und wo ist sie tätig?

Meine Frau ist Gymnasiallehrerin für Deutsch und Kunst, dabei auch sehr kundig in Alter Musik, und seit 2002

Leiterin des Gymnasiums in Weferlingen.

Haben Sie bei allen Sorgen, die Ihr Amt im Landesmusikrat mit sich bringt, noch Optimismus für die Entwicklung von Kunst und Kultur, der Musikausbildung, für die Erhaltung von Orchestern und Theatern in unserem Lande?

Wenn ich diesen Optimismus nicht hätte, wäre ich nicht mehr Präsident des LMR. Ich hoffe, durch stetige Bemühung auf diesen Feldern weiter zu kommen, gebe mich aber auch keinen Illusionen hin. Eine große Ermutigung sind die wunderbaren musikalischen Leistungen unserer Jugendlichen, die vielfältigen Veranstaltungen und Aktivitäten in unserem Land und der große Einsatz so vieler Frauen und Männer, die in der Kultur, beruflich und ehrenamtlich, tätig sind, aber auch der Sponsoren, die um die Bedeutung der Kultur wissen.

Welche Aufgaben stehen in den kommenden Jahren vor dem Landesmusikrat?

Die erste Aufgabe ist die Stabilisierung und Weiterentwicklung der bestehenden Aufgaben, von denen die Rede war. Daraus ergeben sich auch z. T. neue Schwerpunktsetzungen. Ich darf, wenn der Raum ausreicht, einige stichpunktartig aufzählen: Stärkere Zusammenarbeit mit den allgemeinbildenden Schulen in der Förderung der Musikpraxis, fachliche Zuarbeiten für die Lehrerbildung, Mithilfe bei der Stärkung der Orchester, Aufnahme aller Orchestervorstände in den

LMR, Durchführung von Bundeswettbewerben wie »Jugend musiziert« in Sachsen-Anhalt, Ausbau der fachlichen Betreuung bei »Jugend musiziert«, vertiefte Etablierung unserer Jugendensembles im Kulturleben unseres Landes und darüber hinaus, Intensivierung von Projekten mit ausländischen Partnern, besonders mit Polen, Aufbau eines Netzwerkes Rock- und Populärmusik, Verbreiterung des Jugendmusikfestes und seiner Kooperation mit Schulen, Ensembles und Kirchenmusik, Bewahrung und Stärkung der Musikfeste und ihrer Zusammenarbeit auch mit bildenden Künstlern, intensivere Unterstützung der Mitglieder in der Öffentlichkeitsarbeit, Mitarbeit an dringend notwendigen, praktikablen und praxisorientierten Verwaltungsvereinfachungen, Organisation von Fachsymposien, Wiedererlangung von Sitz und Stimme im Rundfunkrat des MDR und der Landesmedienanstalt, Etablierung eines Musikpreises des Landes Sachsen-Anhalt ...

Herr Präsident, wir danken Ihnen für das Gespräch und wünschen Ihnen gute Gesundheit, viel Erfolg und kräftige Unterstützung im Landesmusikrat bei der Lösung der anstehenden Aufgaben und Freude beim Musizieren auf der Orgel.



in memoriam Horst Brühmann

Thomas Zaglmaier

Der Bildhauer Horst Brühmann, Jahrgang 1942, ist am 12. Juni 2014 nach schwerer Krankheit verstorben. Wenige Tage nach seiner Bestattung auf dem Südfriedhof im Kreise seiner Familie und enger Freunde trafen sich nochmals zum Abschied und Gedenken Weggefährten auf dem Domplatz in Halle, unweit des wohl bekanntesten Brühmannwerkes, dem 2012 fertiggestellten Brunnen »Lebenskreis – das Leben besiegt den Tod«. Für den bescheidenen Horst Brühmann, jenem Bildhauer, dem »Würde, Ausdruck und Herz« seiner Figuren so wichtig waren, hatte sich nun der eigene Lebenskreis geschlossen.



Die vier menschlichen Akte der jungen und alten lebensgroßen Paare, welche die zentrale Komposition der Mutter, die ihr Kind vor dem herabstürzenden Tod beschützt, in Bronze gegossen einrahmen, wirkten an jenem frühsummerlichen Abend im besonderen Maße bezeichnend, auch für das Leben des Künstlers selbst.

Als wäre die Zeit angehalten, ergoss sich das Wasserspiel – als Sinnbild des sich stetig erneuernden Lebens gedacht – in jenen Stunden des Gedenkens symbolhaft nicht. Geschichten wurden erzählt vom Kennenlernen, dem gemeinsamen Studium und der Arbeit, vom letzten Besuch im Krankenhaus.

Es war Prof. Gerhard Lichtenfeld, der dem jungen Absolventen der Fachrichtung Architektur an der haleschen Kunsthochschule ebenda die Möglichkeit einer weiteren Ausbildung zum Bildhauer einräumte. Diesem Meister der großen haleschen Bildhauertradition fühlte sich Horst Brühmann sein Leben lang in Dankbarkeit und Respekt verbunden. Daraus erwachsende, eigenständige künstlerische Leistung wurde bald mit dem Gustav-Weidanz-Preis gewürdigt. Heute sind Brühmanns Plastiken im öffentlichen Raum vielerorts, so in Halle, Dessau oder Helfta, anzusehen. Seinen Werken »Raufende Knaben«, »Mutter mit Kind«, »Sinnende«, die uns so sehr berühren, hat er Herz verliehen, sein Herz.

»Nun habe ich keines mehr ...« sagte mir Horst Brühmann entkräftet, als ich ihn das letzte Mal traf. Die Leistung dieses für unseren Freund so wichtigen Organs konnte eine Maschine nicht ersetzen.

Händels Oper *Arminio* erstmalig in Halle

Claus Haake



Zu den diesjährigen Händel-Festspielen kam der Aufführung von Händels Oper *Arminio*, HWV 36, besondere Bedeutung zu, weil diese Oper in der Musikgeschichte Halles zum ersten Mal aufgeführt wurde. Schon einleitend kann festgestellt werden, dass die musikalischen Schönheiten des Werkes vor allem dank des Engagements von Solisten und Orchester zu einem nachhaltigen Erlebnis wurden. Doch blieben in der Anlage der Inszenierung auch Widersprüchlichkeiten nicht aus. So entschloss sich das Inszenierungskollektiv, veranlasst durch finanzielle Vernachlässigung der künstlerischen Einrichtungen und die damit verbundenen Schwierigkeiten für das kulturelle Leben in der Stadt Halle, zu einer kräftigen Doppelhandlung, die aber kaum allen Besuchern verständlich wurde.

In Händels Spätwerk *Arminio* agierten sieben Solisten, die, in gesunder Mischung von Gästen und hauseigenen Kräften, in spürbarem persönlichen Einsatz sängerisch und darstellerisch mit fesselnder Ausdruckskraft die Geschichte um den Cheruskerfürsten Arminio boten. Dies waren der blendend disponierte Countertenor Hagen Matzeit (*Arminio*), daneben die vor allem in ihrer stimmlichen Mittellage den Besuchern zu Herzen gehende Sopranistin Melanie Hirsch (*Arminios* Ehefrau *Tusnelda*) und die mit bestechendem weichen Alt auf sich aufmerksam machende Stipendiatin der »Gesellschaft der Freunde der Oper Halle« Julia Böhme (*Arminios* Schwester *Ramise*). Ebenso die zu beachtenden weiteren Solopartien wie von Tomasz Raff (zu den Römern übergetretener *Chattenfürst Segeste*), Robert Selber (der römische *General Varo*), ein stimmlich der Hauptperson *Arminio* Konkurrenz bereitender zweiter Countertenor Jeffrey Kim (*Sigismondo, Segestes* Sohn und *Ramises* Liebhaber) sowie Ki Hyun Park (römischer Hauptmann *Tullio*) schufen eine klare und ansprechende Atmosphäre des Geschehens. Nigel Lowery in seiner Multiverantwortung für Inszenierung, Bühne und Kostüme hatte als offensichtlich unerschütterlicher Wagner-Fan die Solisten in der Art der Opern des bayreuther Meisters eingekleidet und ihr Auftreten ebenfalls nach solchen Vorbildern organisiert (z. B. *Arminio* und *Tusnelda* wie *Siegfried* und *Brünnhilde*). Es ehrt alle Solisten, dass sie trotzdem musikalisch ganz bei Händel blieben und gemeinsam mit dem Orchester den Erfolg der Veranstaltung sicherten.

Entsprechend den vorzüglichen gesanglichen Leistungen präsentierte sich das Händelfestspielorchester Halle unter Leitung von Bernhard Forck mit



glänzend beherrschten Klangidealen des Musikstils vom 17./18. Jahrhundert. Obwohl in der Instrumentierung der für Händel charakteristische glanzvolle Trompetenklang fehlte, erlebte man mit in der Alten Musik bestens vertrauten Streichern und sehr schönen und zur jeweiligen Situation passenden warmen Flötentönen musikalische Situationen von berührender Stimmung. Die Darbietung bestätigte wieder die klangliche Vielseitigkeit der Musik des Komponisten, wie sie schon der Händel-Kenner Alan Curtis empfand: Er nannte Händel einen großen dramatischen Komponisten mit der »Fähigkeit, eine angenehme und überzeugende Struktur zu schaffen, in der die dramatische Spannung nicht nachlässt und das Interesse an der Musik nie abnimmt« (Programmheft seiner *Arminio*-Einspielung im Jahr 2000, S. 17). So war auch diesmal der Begeisterung auslösende musikalische Eindruck in erster Linie nicht »übliche« sogenannte Barockmusik, sondern das jede Gleichmacherei überwindende Werk unseres Georg Friedrich Händel. Wir hörten eine Kunst, die aus der Fülle der Musik ihrer Zeit herausragt und noch heute den Hörer überzeugt. Deshalb dürfte eigentlich auch nicht mehr von einem »Halleschen Barockmusikfestival« (u. a. MZ vom 10.6.2014, S. 9) gesprochen werden, sondern wir sollten auch weiterhin bei dem traditionellen und bewährten Begriff »Händel-Festspiele« bleiben. Das sind wir dem großen Komponisten schuldig.



Melanie Hirsch (*Tusnelda*), Jeffrey Kim (*Sigismondo*) und Julia Böhme (*Ramise*) (v.l.n.r.) in *Arminio*

Die eingangs erwähnte »Doppelhandlung« vollzog sich auf der Bühne vor dem Hintergrund eines zweiten Zuschauerraums, dargestellt durch aufsteigend angeordnete Stuhlreihen. Die schienen im wesentlichen besetzt durch Mitglieder der Statisterie des Opernhauses, die ein zweites Publikum spielte und einer von

ihnen (Bernd G. Albrecht) sollte vielleicht als Kassenwart eines Theaters in Erscheinung treten. Er hatte offenbar die Aufgabe, das Geschehen misstrauisch zu betrachten, dabei über die Kosten nachzudenken und dies durch sein Verhalten für das Publikum erkennbar zu machen. Nicht sehr passend waren auf einem Zwischenvorhang zu lesende Sätze aus Texten von Wagners *Die Meistersinger von Nürnberg*, auch wenn sie eine gewisse innere Beziehung zu heutiger künstlerischer Tätigkeit hatten. Ein ähnlicher Hilferuf schien die Power-Point-Präsentation zu Beginn des 3. Aktes zu sein mit ihren Hinweisen auf in der gegenwärtigen Zeit zu wenig anerkannte Theaterkunst im Kontrast zu der stets hervorgehobenen und mehr Publikum anziehenden seichteren kulturellen Unterhaltung wie zum Beispiel in Kinopalästen. Gleichzeitig mit diesen Vorgängen wurde die Arminio-Geschichte musikalisch und darstellerisch unbeirrt in ihrer bemerkenswerten Qualität weiter und zum Finale geführt! Kaum ein Besucher vermochte eine derartige zwiefache Bühnensituation zu erfassen und so blieben Protestbekundungen nicht aus. Sicher war die Entscheidung zu einer solchen Doppelhandlung, die sich, wenn überhaupt, dem Zuschauer erst gegen Ende der Aufführung erschloss, nicht unberechtigt. Sie schränkte aber auf jeden Fall die Wirkung der mit überzeugender Konsequenz durchgehaltenen Musik und Handlung der Oper Händels ein. Doch diese Darbietung verlangte und verdiente volle Aufmerksamkeit und Akzeptanz!

Das insgesamt technisch sorgfältig gestaltete Programmheft enthielt viel Wissenswertes über Inhalt und Musik der Oper *Arminio* (Autorin Susanne Holfter) sowie über die historischen Zusammenhänge des bereits vor Händel für Opern genutzten geschichtlichen Stoffes (Autor Holger Sonnabend). Zur Unterstützung eines besseren Verstehens der Besonderheiten dieser Aufführung hätte es jedenfalls einer Erklärung in der Programmschrift bedurft. Ausserdem müsste deutlich aus dem Inhalt eines solchen Heftes hervorgehen, dass es sich um eine Aufführung in der »Händelstadt« Halle handelt, und zwar zu den Händel-Festspielen. Ob der Auszug aus Frank Wedekinds (1864–1918) *Vom deutschen Vaterlandstolz* für das Verständnis des Inhalts dieser Oper Händels notwendig oder hilfreich war, ist zu bezweifeln.

Bei aller Problematik erlebten die Besucher des halleschen Opernhauses an diesem Abend mit Händels *Arminio* einen der Händel-Festspiele würdigen musikalischen Beitrag. Und das hier besprochene Opernerlebnis bestätigte erneut, dass die Musik Händels für die Gegenwart keinen Dolmetscher braucht, sondern ihre stärkste Wirkung in originaler Fassung entfaltet. Das sollte vor allem bei Händel-Festspielen unerlässlicher Grundsatz bleiben.

→ **Im Rahmen der Veranstaltung »Händel im Herbst« steht *Arminio* am 21. November 2014 um 19:30 Uhr im Opernhaus Halle auf dem Spielplan.**



Auf der Zielgeraden – Das Jubiläum 100 Jahre Händel-Opern-Renaissance rückt näher

Manfred Rätzer

Viele Händel-Freunde stehen noch immer im Bann der wunderbaren musikalischen Eindrücke während der diesjährigen Händel-Festspiele. Die Mehrzahl der Besucher des Galakonzerts der erst 24-jährigen russischen Sopranistin Julia Lezhneva hält dieses für den absoluten Höhepunkt. Die bereits hochdekorierte Sängerin (u.a. beste Nachwuchssängerin des Jahres 2011, Klassik-Echo-Preisträgerin) lieh ihre nach Meinung der Experten »engelgleiche Stimme« schon vielfach der Musik Händels. Zweifellos wächst hier ein neuer internationaler Gesangstar heran. Man sollte sie in Halle nicht aus dem Auge verlieren. Auch die vom begleitenden Orchester Il Giardino Armonico unter der Leitung von Giovanni Antonini grandios dargebotenen Concerti grossi erlebt man selten in dieser Qualität. Das ganze Konzert war von einer mitreißenden Hochspannung und knisternden Atmosphäre geprägt.

Eine solche Charakterisierung war man in früheren Zeiten meist von den die halleischen Festspiele bestimmenden, oft einzigartigen Opernaufführungen gewohnt. Denkt man an die Regie-Eskapaden der diesjährigen Neuinszenierungen in Halle und Bad Lauchstädt, so kann trotz guter musikalischer Leistungen von Höhepunkten keine Rede sein.

Das ist um so bedauerlicher, als wir uns langsam aber sicher einem für die Händel-Opern-Rezeption wichtigen Datum nähern. Als Beginn der Händel-Opern-Renaissance gilt die von Oskar Hagen initiierte historische *Rodelinda*-Inszenierung von 1920 in Göttingen. Genau genommen stimmt das nicht ganz, denn in den Jahren 1878, 1885 und 1905 gab es aus Anlass verschiedener Jubiläen am Stadttheater Hamburg *Almira*-Inszenierungen, allerdings sehr stark gekürzt und bearbeitet. Nach der Göttinger Premiere stellte sich das Stadttheater Halle schon 1922 mit *Orlando* ebenfalls in die Reihe der Händel-Opern-Pioniere.

Nachdem das Jubiläum »300 Jahre Händel-Oper« (erste Oper *Almira* 1705) im Jahr 2005 kaum wahrgenommen und gewürdigt wurde, wird man das Jubiläum »100 Jahre Händel-Opern-Renaissance« im Jahr 2020 sicherlich gebührend feiern. Es ist zu hoffen, dass dann in Halle (aber auch anderswo) Händel wirklich gerecht werdende Inszenierungen angeboten werden. Im Magazin »concerti« (9/2014) ist zu lesen: »Die Festivals in Bregenz und

Glyndebourne machen nicht Regietheater für die Presse, sondern Oper fürs Publikum – mit höchstem Anspruch.« Könnte man doch das auch für andere Opernfestspiele (auch Halle) feststellen!

Die Städte Göttingen und Halle begannen als erste mit einer umfangreicheren und relativ kontinuierlichen Händel-Opern-Pflege. Sie trugen mit ihrem Erfahrungsvorlauf am meisten dazu bei, dass die Händel-Opern-Renaissance sich bis zum 2. Weltkrieg vornehmlich in ganz Deutschland, danach in ganz Europa, den USA und schließlich weltweit ausbreiten konnte. Händel-Opern wurden (natürlich in unterschiedlicher Größenordnung) auf allen Kontinenten aufgeführt. Inzwischen sind auch keine Wiederentdeckungen mehr möglich, da alle Händel-Opern irgendwo szenisch aufgeführt wurden (wenn auch mitunter nur ein- oder zweimal).

Die Zahl der Händel-Opern-Aufführungen steigt weiter. Für die Spielzeit 2014/15 kündigten z.B. die Opernhäuser in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz wiederum 18 Neuinszenierungen an. Auf Grund ihres Vorlaufs sind die Theater in Göttingen und Halle prädestiniert, bis 2020 die Erschließung des gesamten Opernwerks Händels anzusteuern. Die Göttinger Händel-Gesellschaft erklärte, bis 2020 alle Händel-Opern, die in Göttingen bisher noch nicht aufgeführt wurden, auf die Göttinger Bühne bringen zu wollen. So wird in jedem Jahr eine weitere Lücke geschlossen, so z.B. in der letzten Zeit *Amadigi* (2012), *Siroe* (2013) und *Faramondo* (2014). Auch der halleische Opernintendant Axel Köhler bemühte sich in der letzten Zeit um die Schließung einiger Lücken: *Almira* (2013), *Arminio* (2014), *Silla* (2015 geplant). Er konnte dazu die neu erschienenen Bände der Hallischen Händel-Ausgabe nutzen. Das Libretto von *Silla* gilt bei einigen Experten (z.B. Winton Dean) als besonders schlecht, bei anderen als durchschnittlich. Man darf gespannt sein, was die »moderne Opern-Regie« daraus macht.

Von den Barock-Komponisten sind die Opern Händels am weitesten verbreitet. Auch die Opern Telemanns werden öfter aufgeführt, wozu die Telemann-Festspiele in Magdeburg viel beitragen. Zu Händels Zeiten war jedoch Johann Adolph Hasse ebenso, wenn nicht sogar mehr als Händel selbst, anerkannt.¹ Seine Opern werden von den Theatern aber kaum beachtet. Als der unter der Leitung von Vivica Genaux (Solistin im November 2014 bei »Händel im Herbst« in Halle) und Wolfgang Katschner stehende Meisterkurs Barockgesang Kursanten in diesem Jahr in einem Galakonzert im Schloss Weimar nur mit Arien von Händel und Hasse auftreten ließ, wurde deutlich, dass die Musik Hasses zwar nicht so tieferschürfend wie die Händels ist, mit ihrer Dramatik und Eleganz aber durchaus Eindruck macht. Vor einigen Jahren inszenierte die Sächsische Staatsoper Dresden Hasses große Oper *Cleofide*,

¹ Harald Marx und Christoph Rink, *Il caro sassone – zum 230. Todesjahr von Johann Adolph Hasse. Bildnisse in Dresden*, in: *Mitteilungen* 2/2013, S. 48–55.



die dieser nach dem gleichen Libretto von Metastasio wie Händel seine Oper *Porro* komponierte. Ein Vergleich der Gestaltung der gleichen Szenen durch beide Komponisten war hochinteressant. Es wäre sicher informativ, in Halle (im Rahmen oder außerhalb der Händel-Festspiele) auch einmal eine der großen Opern Hesses zu inszenieren. Nach seinen wunderbaren Inszenierungen von Telemanns *Sokrates* und Händels *Almira* dürfte Axel Köhler der geeignete Regisseur sein. Vielleicht könnte das sein Abschiedsgeschenk an Halle werden ...

Der weltweite Gesamtstand der ermittelten szenisch aufgeführten Händel-Werke im Zeitraum 1705–2013 umfasst 1.896 Operninszenierungen. Bei der derzeitigen durchschnittlichen jährlichen »Zuwachsrate« von etwa 50 Opern-Inszenierungen wird die Gesamtzahl bis zum Jubiläumsjahr 2020 mehr als 2.300 betragen. Um die Bühnenpräsenz Händels ganz zu erfassen, muss man den 1.896 Inszenierungen noch die 610 Inszenierungen oratorischer Werke sowie die 36 inszenierten Kantaten hinzurechnen. Das ergibt bis heute 2.542 Händel-Inszenierungen!

Vom Opernhaus Halle und seinen Vorgängern wurden von den erhaltenen Händel-Opern (*Florindo*, *Daphne* und *Nero* sind verschollen) 32 Opern in 69 Inszenierungen (einschl. *Silla* 2015) und 2 Opern in konzertanter Form (*Sosarme*, *Muzio Scevola*, Atto III) aufgeführt.² Die meisten Opern wurden mehrfach inszeniert. Vier Inszenierungen erlebten *Agrippina*, *Giulio Cesare*, *Orlando*, *Rodelinda* und *Tamerlano*. Szenische Aufführungen gab es außerdem von *Acis and Galatea*, *Semele*, *Hercules* und *Belshazzar* in 6 Inszenierungen. Eigene Inszenierungen stehen am Opernhaus Halle von den Opern *Arianna in Creta*, *Atalanta*, *Berenice*, *Giustino*, *Lotario*, *Sosarme* und *Riccardo primo* sowie den Pasticci *Giove in Argo* und *Alessandro Severo* noch aus. Diese Opern wurden jedoch mit zwei Ausnahmen von auswärtigen Theatern und Orchestern, zum Teil mehrfach, in Halle im Rahmen von Gastspielen aufgeführt. Den Anfang machten die Städtischen Bühnen Erfurt mit *Agrippina* 1952 und die Staatsoper Dresden 1953 mit *Arianna in Creta*. Mit szenischen und konzertanten Opernbeiträgen kamen neben vielen anderen die Staatsoper Berlin, das Nationaltheater Weimar, das Badische Staatstheater Karlsruhe, die Göttinger Händel-Festspiele, die Handel Opera Society London, die Opernhäuser aus London, Leeds, Warschau, Moskau, Tallinn, Prag und viele berühmte europäische Klangkörper nach Halle. Hohe Qualität boten z.B. stets das Kammerorchester Basel und die Lautten Compagny Berlin.³ Mit den zwei Ausnahmen *Berenice* und *Alessandro Severo* war also in Halle seit 1922 das gesamte Opernwerk Händels zu erleben. Das dürfte für eine Stadt einmalig in der Welt sein.

² 90 Jahre Händel-Oper in Halle, Sonderheft der *Mitteilungen* 2012.

³ Manfred Rätzer, *Verzeichnis sämtlicher ausländischen und deutschen Gastspiele mit Händel-Opern und anderen szenischen Händel-Werken in Halle*, in: *Mitteilungen* 1/2012, S. 15ff.

Bis zum 100-jährigen Jubiläum der Händel-Opern-Renaissance sollte es der Musik- und Kulturstadt Halle – falls gewollt – nicht schwerfallen, auch die beiden »Restposten« noch zu schaffen.

Zahl der szenischen Aufführungen der Opern Händels im Zeitraum 1705–2013

– einschließlich der von Händel stammenden Pasticci *Oreste* (HWV A11), *Alessandro Severo* (HWV A13) und *Giove in Argo* (HWV A14) und der szenisch aufgeführten Schauspielmusiken *Comus* (HWV 44) und *Alceste* (HWV 45) –

Giulio Cesare	Alessandro (HWV 21)	17
in Egitto (HWV 17)	Almira (HWV 1)	12
Serse (HWV 40)	Giustino (HWV 37)	11
Alcina (HWV 34)	Riccardo primo,	
Rodelinda, Regina de'	Re d' Inghilterra (HWV 23) . . .	11
Langobardi (HWV 19)	Siroe, Re di Persia (HWV 24) . . .	11
Orlando (HWV 31)	Sosarme, Re di Media (HWV 30)	10
Agrippina (HWV 6)	Atalanta (HWV 35)	9
Rinaldo (HWV 7)	Oreste (HWV A11)	9
Ariodante (HWV 33)	Floridante (HWV 14)	8
Tamerlano (HWV 18)	Publio Cornelio Scipione	
Ottone, Re di Germania	(HWV 20)	8
(HWV 15)	Rodrigo (HWV 5)	7
Radamisto (HWV 12)	Arminio (HWV 36)	6
Ezio (HWV 29)	Berenice, Regina d' Egitto	
Deidamia (HWV 42)	(HWV 38)	5
Imeneo (HWV 41)	Lotario (HWV 26)	5
Amadigi di Gaula (HWV 11) . . .	Alceste (HWV 45)	4
Partenope (HWV 27)	Muzio Scevola,	
Poro, Re dell' Indie (HWV 28) . .	Atto III (HWV 13)	4
Flavio, Re de' Langobardi	Faramondo (HWV 39)	3
(HWV 16)	Giove in Argo (HWV A14)	3
Terpsicore (HWV 8b)	Alessandro Severo (HWV A13) . .	2
Teseo (HWV 9)	Lucio Cornelio Silla (HWV 10) . .	2
Arianna in Creta (HWV 32) . . .	Comus (HWV 44)	1
Il pastor fido (HWV 8a/c)	Der beglückte Florindo (HWV 3)	1
Admeto, Re di Tessaglia	Die verwandelte Daphne	
(HWV 22)	(HWV 4)	1
Tolomeo, Re d' Egitto (HWV 25)	Nero (HWV 2)	1
		1.896



Internationaler Händel-Forschungspreis erstmals 2014 vergeben

Wolfgang Hirschmann

Am 10. Juni 2014 war es soweit: Erstmals konnte der von der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft vergebene und von der Stiftung der Saalesparkasse geförderte Internationale Händel-Forschungspreis verliehen werden. Den festlichen Rahmen lieferte die Eröffnung der Wissenschaftlichen Konferenz »Händel und die Musikgeschichte des Hauses Hannover« im Kammermusiksaal des Händel-Hauses; Vertreterinnen und Vertreter des Landes Sachsen-Anhalt, der Stadt Halle und ihrer Universität waren gekommen – Staatssekretär Marco Tullner vom Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft, die Beigeordnete für Kultur und Sport Dr. Judith Marquardt und der Dekan der Philosophischen Fakultät II, Prof. Dr. Gerd Antos –, um die Anwesenden zu grüßen und die wissenschaftspolitische wie auch kulturelle Bedeutung des Preises zu würdigen.

Auch die Jury zur Vergabe des mit 2000 Euro dotierten Preises, der neben dem Verfasser dieses Beitrags als Präsidenten der Händel-Gesellschaft die Musikwissenschaftlerin Prof. Dr. Silke Leopold, der Händel-Forscher Prof. Dr. Donald Burrows, der Referent für die Hochschulen im Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft, Herr Thomas Neumann, sowie der stellvertretende Vorsitzende der Stiftung der Saalesparkasse, Herr Jan-Hinrich Suhr, angehörten, war vollzählig anwesend, um die eigentlichen Stars dieses Vormittags zu begrüßen: die drei Preisträger, die in diesem Jahr ausgezeichnet wurden; die Jury hatte nämlich entschieden, den Preis zu gleichen Teilen an zwei Forschungsarbeiten zu vergeben, die von drei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Münster, Cape Town (South Africa) und Heidelberg erstellt worden waren.

Den Preis erhielten Dominik Höink (Münster) und Rebekka Sandmeier (Cape Town) für ihre rezeptionsgeschichtliche Grundlagenstudie »Aufführungen von Händels Oratorien im deutschsprachigen Raum (1800–1900). Texte und Rezensionen in ausgewählten Musikzeitschriften« sowie Matthew Gardner (Heidelberg) für seine Edition der »Wedding Anthems« HWV 262 und 263 im Rahmen der *Hallischen Händel-Ausgabe*.¹

In ihrer Laudatio auf die Preisträger hob Silke Leopold hervor, dass Matthew Gardner »eine sehr sorgfältige Quellenarbeit vorgelegt und alles vorhandene Material mit großer Kenntnis nicht nur der Quellen, sondern auch des Umfelds zu einer kritischen Edition zusammengefügt und damit ein neues Verständnis« der »Wedding Anthems« ermöglicht habe: »Mag die Editionsarbeit derzeit

¹ Anmerkung der Redaktion: Vgl. Matthew Gardner *Händels Wedding Anthems*, in: *Mitteilungen* 1/2014, S. 28–32.



Die Preisträger des Händel-Forschungspreises 2014: Prof. Dr. Rebekka Sandmeier, Dr. Matthew Gardner, Dr. Dominik Höink und Henrik Oerding als Vertreter der Studierenden (v.l.n.r.)

unter den jüngeren Musikwissenschaftlern weniger Konjunktur haben als etwa kulturwissenschaftliche Studien – wir, die Jury, sind überzeugt, dass es sich hierbei nicht nur um eine herausragende, sondern auch um eine preiswürdige Leistung handelt.«

Zu der anderen prämierten Arbeit von Rebekka Sandmeier und Dominik Höink führte die Laudatorin aus, dass diese Untersuchung den »erste[n] umfassende[n] Versuch« darstelle, »die Händel-Rezeption des 19. Jahrhunderts in Deutschland auf eine breite Dokumentenbasis zu stellen.« Die Autoren konnten nicht weniger als 4476 Aufführungen ermitteln; sie »listen alles an erreichbaren Informationen auf, was die Quellen hergeben – Ort, Zeit und Anlass der Aufführung, Informationen über Ausführende und so fort.« Silke Leopold betonte aber auch, dass »das Projekt [...] der Jury aber noch aus einem anderen Grund preiswürdig« erschienen sei: »Es ist nämlich ein schönes Beispiel, wie man den wissenschaftlichen Nachwuchs ganz am Anfang seiner eventuellen Laufbahn in wissenschaftliche Projekte mit einbeziehen kann. [...] Frau Sandmeier und Herr Höink haben [...] für ihr Projekt zahlreiche Studierende aus Kapstadt und aus Münster in die Recherchen mit eingebunden und auf diese Weise ihr Projekt auch zu einem internationalen Nachwuchsförderprojekt gemacht. Wundern Sie sich also bitte nicht, dass es hier auf der Bühne gleich voll werden wird.«

Tatsächlich versammelten sich am 10. Juni die drei Preisträger, drei Vertreter der forschenden Studierenden samt der fünfköpfigen Jury auf der Bühne des Kammermusiksaales, um zusammen mit einer zahlreich erschienenen Zuhörerschaft die erste Verleihung des Forschungspreises zu vollziehen.



Die Händel-Gesellschaft ist sehr glücklich über den Premierenerfolg des Internationalen Händel-Forschungspreises und die große, auch überregionale, ja internationale Resonanz auf die Preisverleihung. Denn mit der Auszeichnung verbinden sich ja internationale, regionale und lokale Zielsetzungen: Im *internationalen* Maßstab soll die Erforschung von Leben und Werk Händels neue Impulse erfahren; ausgezeichnet werden sollen Arbeiten, die sich mit neuen Fragestellungen an die Figur und das Schaffen Händels annähern, aber auch solche, die alte Fragen mit neuer Methodik und neuartiger Intensität bearbeiten, schließlich auch Arbeiten, die in besonderem Maße Brückenschläge zur musikalischen Praxis und zum Kulturleben herstellen. *Regional* soll damit aber auch die Bedeutung von Wissenschaft und Kultur – denn die Musikforschung steht an einer Schnittstelle zwischen beiden Bereichen – im öffentlichen Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger des Landes Sachsen-Anhalt gestärkt werden, eine Stärkung, die vielleicht gerade momentan von besonderer Wichtigkeit ist. *Lokal* soll hier vor Ort in Halle die kulturelle, wissenschaftliche und historische Bedeutung dieser Stadt und ihr besonderer musikgeschichtlicher Rang betont und aufgewertet werden.

Damit alles das gelingen kann, muss der Preis kontinuierlich verliehen werden und sich als feste Größe in der Kultur- und Wissenschaftslandschaft etablieren. Der Stiftung der Saalesparkasse kann nicht genug dafür gedankt werden, dass sie mit ihrer Zusage, den Preis über zehn Jahre hinweg finanziell zu unterstützen, eine entscheidende Weichenstellung in diese Richtung vorgenommen hat.

Die Ausschreibung für den Forschungspreis 2015 ist bereits erfolgt (nähere Informationen unter www.haendel.de); die Jury wartet auf spannende und innovative, intelligent und sorgfältig gearbeitete Studien zu Händel, und wir alle können uns auf die zweite Preisverleihung am 8. Juni 2015 bei der Eröffnung der Konferenz »Händel und seine Interpreten« freuen.

»Unerhörte Klänge aus Mitteldeutschland« auf CD erschienen

Daniel Schad



Der Verein *Straße der Musik e.V.** leistet mit dem jährlichen Musikfest *Unerhörtes Mitteldeutschland* einen wichtigen Beitrag zu erlebbaren Musikgeschichten. Seine Mitglieder verstehen sich als »musikalische Archäologen« und sind stolz auf die Schätze unserer Region. Mittlerweile hat sich die Zahl der recherchierten historischen Komponisten in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen auf 1406 erhöht.

Immerhin 16 dieser Komponisten kann man auf der ersten CD des Vereins hören: »Unerhörte Klänge aus Mitteldeutschland – Live-Mitschnitte aus 3 Musikfesten.« Darin enthalten sind besonders hörenswerte Werke. Der zeitliche Rahmen der Werke erstreckt sich vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Allen Komponisten ist gemeinsam, dass sie hier in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen gewirkt haben, hier geboren oder gestorben sind oder sonstige Spuren hinterließen.

Die Orte der Konzertaufnahmen sind immer von musikhistorischer Bedeutung. Darunter befinden sich die Kirchen in Langenbogen, Löbejün, Teuchern und Zeitz sowie bedeutende Musik-Stätten, wie der Bachsaal Köthen, der Kursaal Bad-Lauchstädt, das Kloster Helfta in Eisleben, der Freylinghausensaal in Halle, die Villa Theresa in Coswig, das Mendelssohn-Haus zu Leipzig, die Thüringer Landesmusikakademie Sondershausen und die Musikhochschule »Franz Liszt« Weimar.

Namhafte Solisten, Chöre und Ensembles wie Thios Omilos, die Hallenser Madrigalisten, die Capella Orlandi Bremen, das Leipziger Querflötenensemble Quintessenz, die KammerAkademie Halle und Mitglieder der Staatskapelle Halle haben uns bei der Idee unterstützt, Entdeckungen aus der Region bekannter zu machen. Der Vorstand des Vereins *Straße der Musik e.V.* dankt ihnen allen und den Förderern des Musikfestes *Unerhörtes Mitteldeutschland* in besonderer Weise und wünscht einen nachhaltigen Hörgenuss beim Entdecken dieser Raritäten.

→ Diese CD könnte auch ein schönes Weihnachtsgeschenk sein und ist zu bestellen bei: www.strasse-der-musik.de

* Der Verein *Straße der Musik e.V.* ist Mitglied des „Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e.V.“



Das Händelfestspielorchester Halle* informiert

Händelfestspielorchester in der Oper

Arminio

Oper in drei Akten von Georg Friedrich Händel HWV 36

Libretto von Antonio Salvi

Gemeinschaftsproduktion der Oper Halle und der Händel-Festspiele Halle

Musikalische Leitung: Bernhard Forck

Inszenierung, Bühne und Kostüme: Nigel Lowery

Wiederaufnahme am 21. November 2014 in der Oper Halle

Weitere Vorstellungen: 31.1.2015, 10.6.2015

Händelfestspielorchester im Konzert

HÄNDEL ZU HAUSE – Konzertreihe des Händelfestspielorchesters Halle

Freitag // 19. Dezember 2014 // 18.00 Uhr // Marktkirche

WEIHNACHTSORATORIUM

Johann Sebastian Bach: Kantate »Nun komm, der Heiden Heiland« BWV 61 |
»Weihnachtsoratorium« BWV 248, Kantaten I–III

Susanne Ellen Kirchesch, Sopran | Benno Schachtner, Altus | Benedikt Kristjánsson, Tenor |

Daniel Ochoa, Bariton | Robert-Franz-Singakademie | Bernhard Forck, Leitung und Violine

Donnerstag // 5. Februar 2015 // 19.30 Uhr //

Aula der Universität im Löwengebäude

VON BÖHMEN NACH EUROPA

Johann Stamitz: Sinfonie A-Dur op. 3 Nr. 5

Franz Benda: Violinkonzert a-Moll Lee II-16

Georg Anton Benda: Sinfonie F-Dur

Jan Dismas Zelenka: Ouverture a 7 ZWV 188

Leopold Kozeluch: Sinfonie g-Moll

Bernhard Forck, Leitung und Violine

Freitag // 8. Mai 2015 // 19.30 Uhr // Aula der Universität im Löwengebäude

WEGE ZUR KLASSIK

Johann Friedrich Fasch: Sinfonia B-Dur FWV M:B2

Carl Philipp Emanuel Bach: Violoncellokonzert a-Moll Wq 170

Sinfonie G-Dur Wq 180

Joseph Haydn: Sinfonie f-Moll Hob. I:49 »La passione«

Peter Bruns, Leitung und Violoncello

* Das Händelfestspielorchester Halle ist Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e.V.«

über die weitere Spielzeit 2014/15

Änderungen vorbehalten!

Händels Schätze – Musik im Dialog

Mitglieder des Händelfestspielorchesters Halle auf historischen Instrumenten im Kammermusiksaal des Händel-Hauses

Mittwoch // 7. Januar 2015 // 19.30 Uhr

HÄNDEL – HAYDNS INSPIRATIONSQUELLE

Das besondere Exponat: Joseph Haydn, Kupferstich von E. Mansfeld, 1781, BS-III, 159
Werke von Georg Friedrich Händel und Joseph Haydn

Ensemble Halle-Barock: Andreas Tränkner und Dietlind von Poblozki, Violine | Michael Clauß, Viola | Anne Well,
Violoncello | Stefan Meißner, Kontrabass | Gesprächsleitung: Christiane Barth, Kustodin Stiftung Händel-Haus

Mittwoch // 8. April 2015 // 19.30 Uhr

»PACKE DICH, GELÄHMTER DRACHE« –

TELEMANNS MUSIK IN DER BIBLIOTHEK GEORG FRIEDRICH HÄNDELS

Das besondere Exponat: Georg Philipp Telemann,
Kupferstich von Georg Lichtensteger, um 1745, BS-III, 42 | Kantaten aus »Der Harmonische Gottesdienst« und Sonaten aus »Musique de table« von Georg Philipp Telemann

Robert Sellier, Tenor | Thomas Ernert, Oboe | Birgit Schnurpfeil, Violine | Johannes Hartmann, Violoncello |
Bernhard Prokein, Cembalo/Orgel | Gesprächspartner: Prof. Dr. Wolfgang Hirschmann und Bernhard Prokein

Mittwoch // 20. Mai 2015 // 19.30 Uhr

»VIVA IL CARO SASSONE!« – HÄNDEL UND DIE ITALIENER

Das besondere Exponat: Der junge Georg Friedrich Händel, Pastell von Luzie Schneider (1983) nach einer Miniatur von Christoph Platzer, 1710, BS-I, 65

Werke von Georg Friedrich Händel, Alessandro Scarlatti, Nicola Antonio Porpora,
Giovanni Battista Sammartini und Tommaso Giordani

Constanze Karolic, Traversflöte/Blockflöte | Michael Pöschke und Kirsten Reiche, Violine | Doris Linde, Violoncello |
Maria Bräutigam, Cembalo | Gesprächsleitung: Christiane Barth, Kustodin Stiftung Händel-Haus

Kammermusik extra

Sonntag // 28. Dezember 2014 // 11.00 Uhr // Händel-Haus

BAROCKMUSIK – GANZ MODERN

Werke von Antonio Vivaldi, Johann Sebastian Bach, Henry Eccles, Alessandro Marcello

Bettine Keyßer, Flöte | Volkmar Klein, Tuba | Ivo Nitschke, Marimbaphon | Dietlind von Poblozki und

Elke Biedermann, Violine | Hartmut Neubert, Viola | Markus Händel, Violoncello | Stefan Meißner, Kontrabass |

Bernhard Prokein, Cembalo/Orgel



Weitere Informationen zu allen Veranstaltungen: www.buehnen-halle.de/staatskapelle

Vorverkauf: Theater- und Konzertkasse, Große Ulrichstr. 51, 06108 Halle, Tel. 0345 / 51 10-777

Öffnungszeiten: Mo–Sa, 10–20 Uhr (während der Spielzeitpause im Sommer verkürzte Öffnungszeiten)



Nachrichten aus dem Freundeskreis

Pianist Alexander Meinel zum Professor ernannt

In Würdigung seiner Verdienste als Künstler und Klavierpädagogin wurde der in Halle geborene Pianist Alexander Meinel, Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle«, im Mai dieses Jahres durch den Rektor der Hochschule für Musik und Theater Leipzig »Felix Mendelssohn Bartholdy« zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Alexander Meinel ist zugleich einer der Vorsitzenden der Neuen Leipziger Chopin-Gesellschaft und Künstlerischer Leiter des Musikfests »Erzgebirgischer Winter«. Herr Dr. Christoph Rink hat ihm zu dieser Ernennung im Namen der Mitglieder unseres Freundes- und Förderkreises sehr herzlich gratuliert und weitere große Erfolge in seiner künstlerischen Tätigkeit gewünscht.

Goldener Stimmhammer für Wolfgang Maercker

Der Nestor der halleischen Klavierbauer und -stimmer, Herr Wolfgang Maercker, Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle«, ist im Mai auf der Jahresversammlung des Bundes Deutscher Klavierbauer BDK in Berlin für sein Lebenswerk mit dem »Goldenen Stimmhammer« geehrt worden. Die letzte Vergabe dieser höchsten Auszeichnung des VDK war vor sechs Jahren erfolgt. Zum ersten Male erhielt mit Herrn Wolfgang Maercker ein halleischer Klavierbauer diese Ehrung. Der Vorsitzende des Freundes- und Förderkreises überbrachte dem verdienstvollen Klavierbau-Meister einen Blumengruß und ein Glückwunschsreiben im Namen aller Mitglieder des Freundeskreises.

Christian Meinel Juror beim Bundeswettbewerb »Jugend musiziert«

Der Schriftführer des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle«, der halleische Pianist Christian Meinel, ist zum Mitglied der Jury für das Fach Klavier solo beim 51. Bundeswettbewerb »Jugend musiziert« berufen worden. Der Vorstand hat Herrn Christian Meinel zu dieser Ernennung herzlich gratuliert. Dieser Wettbewerb fand zu Pfingsten in Braunschweig und Wolfenbüttel mit knapp 2 500 Teilnehmern statt. In der Jury für die Altersgruppe III (12–14-jährige) waren über 130 junge pianistische Talente zu bewerten, was ein neuer Rekord und eine Herausforderung nicht nur für die jungen Künstler war. Christian Meinel wird u. a. im Herbst dieses Jahres bereits zum dritten Mal in Folge in der Jury des Internationalen Klavierwettbewerbs »Virtuosi per musica di pianoforte« in Usti nad Labem/Tschechien mitwirken.

Anne Schumann zum Mitglied des FestspielOrchesters Göttingen bestellt

Die international renommierte Barock-Violonistin Frau Anne Schumann, Mitglied des Vorstands des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle«, hat 2014 die ehrenhafte Bestellung zum Mitglied des FestspielOrchesters Göttingen FOG erhalten. Unter dem Dirigat des Künstlerischen Leiters der Internationalen Händel-Festspiele Göttingen, Laurence Cummings, hat sie bei dem vom Publikum begeistert aufgenommenen Konzert in der halleischen Marktkirche im Rahmen der diesjährigen Händel-Festspiele Halle, in dem u.a. Händels *Coronation Anthems* erklangen, mitgewirkt.

Dr. Christoph Rink zum Ehrenmitglied in Fachgesellschaft gewählt

Der Vorsitzende des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle«, Privatdozent Dr. med. habil. Christoph Rink ist auf dem diesjährigen Kongress der Mitteldeutschen Gesellschaft für Gastroenterologie in Dresden zum Ehrenmitglied ernannt worden. In dieser Fachgesellschaft sind Magen-Darm-Spezialisten aus Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen und Hessen vereint. Dr. Rink war 1991 Mitglied des Gründungsbeirats dieser Ärztesgesellschaft und in den Jahren 2009 und 2010 deren Präsident.

Händel-Preisträger Dr. Claus Haake feierte 85. Geburtstag im Händel-Haus

Der verdienstvolle Musikwissenschaftler, Chor-dirigent und langjährige Direktor des Händel-Zentrums Halle Dr. phil. Claus Haake feierte am 27. September 2014 mit Familienangehörigen, Freunden und zahlreichen Mitgliedern der von ihm begründeten bzw. geleiteten Chöre im Händel-Haus seinen 85. Geburtstag. Für seine Arbeit vor

allem als Leiter von großen Laienchören, mit denen er u. a. Händel-Oratorien und andere große Chorwerke des Meisters aufführte, war er 1966 mit dem Händel-Preis geehrt worden. Der Vorsitzende des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle«, Dr. Rink, gratulierte dem Jubilar im Namen der Mitglieder zu seinem Ehrentag und verband damit den herzlichsten Dank für seine über 20-jährige aktive Mitarbeit im Freundeskreis, derzeit als Mitglied des Beirats und als Autor der »Mitteilungen«.

5. Klavierkonzert von Beethoven mit Christian Meinel und der Symphonia alumnorum Latinae

Der hallesche Pianist Christian Meinel hat am 14. September 2014 zusammen mit dem Orchester der Ehemaligen der Latina unter Leitung von Henry Ventur das Es-Dur-Klavierkonzert von Ludwig van Beethoven im Freylinghausensaal der Franckeschen Stiftungen gespielt. Die Interpretation wurde vom begeisterten Publikum mit minutenlangem Beifall belohnt.

Leser für Leser

»...ein neues Heft der Mitteilungen und es hat mich wieder sehr begeistert... Besonders der Bericht über die Singakademie war für mich auch persönlich sehr schön, da meine Mutter dort mitgesungen hat... Weiter war für mich interessant der Artikel über die Geigenbaumeisterin...«

Dr. med. Klaus Otto, Edenkoben.
Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e.V.«

»Felix Mendelssohn Bartholdy bereicherte seine Aufführung von Israel in Egypt im Oktober 1833 in Düsseldorf mit »Tableaux vivants«. Robert King rekonstruierte diese Mode der damaligen Zeit im Auftrag des Gewandhauses und führte das Werk am 12. September 2014 mit »The King's Consort« anlässlich der Mendelssohn-Festtage mitsamt den »lebenden Bildern« im Leipziger Gewandhaus auf. Das Publikum war begeistert.«

Prof. Dr. oec. Manfred Rätzer, Halle.
Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e.V.«



Reise nach London mit Überraschungen – Brief an die Redaktion

Volkmar Quellmalz

Bei unserer London-Reise im Mai war neben dem Händel-Haus in der Brook Street No 25, der St Katharine Cree (die einzige Londoner Kirche aus der jakobinischen Zeit, die den Brand von 1666 überstand), in der Händel und Purcell auf der Orgel spielten, und der St Pauls Cathedral natürlich die Westminster Abbey ein ganz besonderer Höhepunkt, zumal hier im Querhaus die Gebeine unseres Meisters Georg Friedrich Händel ruhen. Das Grab liegt zu ebener Erde vor der westlichen Wand des südlichen Querhauses und ist mit einer einfachen Grabplatte gekennzeichnet. An der Wand jedoch befindet sich, besonders hervorragend, das Epitaph Händels von Roubiliac (allerdings mit falschem Geburtsjahr).

(Anmerkung von Dr. Edwin Werner: Händel wurde am 23. Februar 1685 geboren. In seiner Geburtsstadt Halle galt wie in den anderen protestantischen Ländern (mit Ausnahme Preußens) bis zum Jahre 1700 der julianische Kalender. In Deutschland begann das neue Jahr am 25. Dezember, in Großbritannien aber erst am 25. März. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die »falsche« Angabe des Geburtsjahrs von Händel selbst stammt, also eine »Übersetzung« für das englische Verständnis darstellt, denn schon in der ersten Händel-Biographie von John Mainwaring aus dem Jahre 1760, deren Inhalt sicherlich großenteils auf Mitteilungen Händels an seinen Sekretär John Smith zurück geht, ist 1684 als Geburtsjahr genannt.)

Ich wollte davon unbedingt ein Foto machen. Jedoch besteht in vielen Museen und Sehenswürdigkeiten Londons ein absolutes Fotografierverbot. Nirgends wird es aber so strikt gehandhabt wie in der Abbey. In einem vermeintlich unbeobachteten Moment gelang es mir, ohne Blitz auf den Auslöser zu drücken. Im gleichen Moment klopfte mir jemand auf die Schulter mit dem Hinweis, dass nicht fotografiert werden dürfe. Mir blieb nur noch zu sagen: »I'm a member of the Handel-Society in Halle in Germany and I am a fan of Handel«. Daraufhin erwiderte er: »It's okay« und verzieh mir.





Händels Grabdenkmal

Edwin Werner

Als Louis-François Roubiliac (1702–1762) etwa 30-jährig in die Londoner Bildhauerwerkstatt von Henry Cheere eintrat, hatte er bereits Lehrjahre bei Balthasar Permoser in Dresden und Nicolas Coustou in Paris absolviert. Zunächst blieb er auch in England noch unbekannt, bis sein Meister den »ungewöhnlich geschickten Lehrling« an Jonathan Tyers für den Auftrag der Errichtung einer Marmor-Statue in Vauxhall Gardens empfahl. Diese Arbeit, eine allegorische Darstellung Händels als Apoll, der Gott der Musik, machte ihn über Nacht berühmt. Seither blieb er mit dem Komponisten verbunden und fertigte noch mehrere Porträtbüsten an, die (einschließlich des Grabdenkmals) von seinen Zeitgenossen als sehr realistische Darstellungen gelobt wurden.

In dem letzten (vierten) Zusatz zu seinem Testament bestimmte Händel £ 600 für die Errichtung eines Grabdenkmals in der Westminster Abtei. Roubiliac übernahm den Auftrag für die Gestaltung. Laut Zeitungsmeldungen wurde es am 10. Juli 1762 enthüllt (ein halbes Jahr nach Roubiliacs Tod). Diese lebensgroße und in den physiognomischen Details sehr realistische Ganzkörper-Darstellung ist sowohl aus kunsthistorischer wie auch philosophischer Sicht mehrmals ausführlich diskutiert worden. Man darf sich darin einig sein, dass es Roubiliac nicht nur um die realistische Darstellung eines Künstlers ging, nicht nur um den Menschen hinter diesem Künstler, seinen Charakter, seine Tugenden oder Schwächen, sondern vor allem auch um eine »moralische Lektion« an die Allgemeinheit: um den durch den Himmel begnadeten und inspirierten Genius.

Darauf deutet das gesamte symbolträchtige Ensemble des Denkmals: Hinter der Figur ist eine Orgel mit einem Harfe spielenden Engel inmitten von Wolken zu sehen. Zur Linken der Statue sind Musikinstrumente gruppiert sowie eine geöffnete Partitur des Oratoriums *Messiah*. Die Figur hält ein Notenblatt mit der Arie *I know that my Redeemer liveth* in den Händen.

Das Grab Händels befindet sich direkt vor dem Denkmal. Besonders bezeichnend und anrührend ist in diesem Zusammenhang, dass Händel das Wappen seines Vaters auf seine Grabplatte meißeln ließ. Es handelt sich ja nicht um ein

¹ Vgl. Jacob Simon, *Handel A Celebration of his Life and Times* [...], National Portrait Gallery Publications, 1985, S. 39.

² U. a. in: *The London Chronicle* vom 15. Juli 1762.

³ U. a. Suzanne von Aspden, *Fam'd Handel Breathing, tho' Transformed to Stone: The Composer as Monument*, in: *Journal of the American Musicological Society* 55(2002)/1, S. 67–90.

allgemeines »vererbbares« Familienwappen, sondern um ein Berufssignum: der prüfende Blick des Barbiers auf den Inhalt eines Uringlases, also eine Handlung, die für den Komponisten – mehr als 60 Jahre nach des Vaters Tod – wohl keine Bedeutung mehr haben konnte. Doch die Verwendung dieses Wappens bestätigt, dass Händel seine familiäre Herkunft, die ihm sowohl materiell als auch ideell den Start in eine selbstbestimmte Lebensgestaltung ermöglicht hatte, noch in seinen späten Londoner Jahren würdigte.



Anonyme zeitgenössische Darstellung der Grabplatte G. F. Händels in der Londoner Westminster Abtei



*Johann Jacob von Sandrart (1630–1708)
Detail aus dem Stich Georg Händel, um 1675*



Interview mit der Präsidentin der Ärztekammer Sachsen-Anhalt, Frau Dr. med. Simone Heinemann-Meerz



Frau Dr. Heinemann-Meerz, Sie sind seit 2011 Präsidentin der Ärztekammer Sachsen-Anhalt. Welche Aufgaben hat, kurz gesagt, eine Landesärztekammer?

Eine Landesärztekammer ist eine Körperschaft öffentlichen Rechts. Sie ist die berufliche Vertretung der rund 11.800 Ärztinnen und Ärzte in Sachsen-Anhalt, deren Angelegenheiten sie im Rahmen der Gesetze in eigener Verantwortung verwaltet (Selbstverwaltung). Grundlage dafür ist das Gesetz über die Kammern für Heilberufe Sachsen-Anhalt. Große Verantwortungsbereiche sind beispielsweise die Weiterbildung zum Facharzt, die Fortbildung, Qualitätssicherung u. v. a. m. Dabei kooperieren wir mit der Kassenärztlichen Vereinigung, aber auch mit dem Ministerium für Gesundheit, Arbeit und Soziales, welches gleichzeitig unsere Aufsichtsbehörde darstellt.

Sie sind als niedergelassene Kardiologin in Halle tätig. Die Aufgabe der Präsidentin der Ärztekammer ist eine Wahlfunktion und wird ehrenamtlich ausgeübt. Vorher haben Sie sich im Bundesverband niedergelassener Kardiologen und in der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie engagiert. Wie schaffen Sie es, diese doch sehr zeitaufwendigen-

und sehr verantwortungsvollen Aufgaben miteinander zu verbinden?

Das ist alles eine Frage der Organisation. Ich habe ein sehr stringentes Terminmanagement und ganz oft muss ich Prioritäten setzen. Des Weiteren habe ich sehr engagierte Mitarbeiter in der Ärztekammer und in der Praxis, ohne die vieles nicht möglich wäre. In der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie bin ich zu speziellen Themen immer noch engagiert, aber das Amt für den Berufsverband habe ich abgegeben, weil es für mich einen Interessenkonflikt darstellte.

Den Hinweis auf »Multitaskingfähigkeit« muss ich als Frau jetzt vielleicht nicht geben, oder?

Sie sind eine von nur drei Präsidentinnen deutscher Landesärztekammern. Dabei wird der ärztliche Beruf doch inzwischen hierzulande überwiegend von Frauen ausgeübt. Sind auch im ärztlichen Bereich Spitzenpositionen nach wie vor – Ausnahmen bestätigen wohl auch hier die Regel – männlichen Kollegen vorbehalten?

Nein, solche Positionen sind nicht nur männlichen Kollegen vorbehalten. Aber es braucht offenbar noch Zeit, bis dieser Unterschied nicht mehr auffällt.

Im Juni hatten Sie die Ehre, in Halle Gastgeberin des Vorstands der Bundesärztekammer zu sein. Was stand neben den dienstlichen Aufgaben auf dem Programm?

Ich fühle mich stets als Halle-Botschafterin. Wann immer es möglich ist, versuche ich Gästen die Geschichte, die Kultur und die Schätze dieser Stadt nahe zu bringen. Den Vorstand der Bundesärztekammer habe ich in die Meckel-schen Sammlungen in der Anatomie geführt, des Weiteren auf den Campus ins Löwengebäude mit historischer Aula, Sessionssaal und Hörsälen. Hier lässt sich wunderbar die Geschichte der Universität mit ihren weltberühmten Persönlichkeiten erklären. Die Saline mit Schauspielen war ein weiterer Höhepunkt. Das Beiprogramm umfasste die Franckeschen Stiftungen, das Händel-Haus und die Moritzburg. Darüber hinaus besuchten die Damen und Herren das Europa-Rosarium Sangerhausen und die Luthergedenkstätten in Eisleben. Es gäbe noch so viel mehr ...

Welche Eindrücke haben diese Vertreter der deutschen Ärzteschaft von Halle und im besonderen von Händels Geburtshaus mit nach Hause genommen?

Alle waren überrascht von den Sehenswürdigkeiten in Halle. Vieles war gar nicht bekannt, so dass einige Kollegen beschlossen haben, wieder zu kommen, um sich vertiefend und ausführlicher mit ausgewählten Highlights zu beschäftigen. Ich habe nur positive Rückmeldungen bekommen.

Das gilt natürlich auch für das Händel-Haus. Auch hier gab es Wissensdefizite bis hin zu den internationalen Händel-Festspielen.

Gegenwärtig steht die Medizin in Sachsen-Anhalt vor erheblichen personellen und strukturellen Problemen. Es fehlen schon in bestimmten Regionen Hausärzte, diese Situation wird sich in den nächsten zehn Jahren dramatisch zuspitzen. Andererseits sind Einsparungen an der Universitätsmedizin besonders in Halle, aber auch in Magdeburg, vorgesehen. Wie geht das zusammen? Mehr Ärzte bei weniger Ausbildungsplätzen? Soll die Quadratur des Kreises versucht werden?

Ich habe mich sehr für den Erhalt der Universitätsmedizin in Sachsen-Anhalt engagiert. Ärztemangel, Haus- und Fachärztemangel, geht eben nicht mit der Streichung von Studienplätzen zusammen. Wir können aufgrund vieler Faktoren in unserem Bundesland nicht mit Zuzug von außen rechnen. Wir haben deutschlandweit die ungünstigste demografische Situation, Sachsen-Anhalt hat im deutschen Vergleich die zweitschlechteste ärztliche Versorgung aufzuweisen mit einer erschreckenden Krankheits- und Todesfallstatistik. Die Herzinfarktsterblichkeit liegt 40% über dem Bundesdurchschnitt. Wir sind ein Bundesland, das auch in Bildungsfragen noch viel zu tun hat. Wir haben zum Beispiel die höchste Schulabbrecherquote. Trotzdem



wird überlegt, auf Tausende Studenten zu verzichten. Das erschließt sich mir und vielen anderen nicht. Studenten: aus denen sich unser ärztlicher Nachwuchs rekrutiert, die zur Verjüngung des Alterdurchschnittes beitragen, die junge Familien gründen, die ja vielleicht die vielen zur Verfügung gestellten KITA nutzen könnten, die sich als künftige Steuerzahler einbringen, die durch ihre Vielfalt dem Land Gesicht geben. Die Zukunft des Landes muss bewusster gestaltet werden. Ich vermissen ein Gesamtkonzept des Landes Sachsen-Anhalt, das einer nachhaltigen Entwicklung in Wirtschaft, Bildung, Wissenschaft und Kultur und natürlich ärztlicher Versorgung hier langfristige Stabilität und Sicherheit gibt.

Kann die Ärztekammer, können Sie als deren Präsidentin Einfluss auf politische Entscheidungen zur Medizin im Lande nehmen?

Politische Entscheidungen kann die Ärztekammer nicht treffen, Einfluss nehmen schon. Wie schon erwähnt, vertreten wir ca. 11.800 Ärztinnen und Ärzte in Sachsen-Anhalt und stellen schon deshalb eine »Hausmacht« dar. Fachlich begründete Stellungnahmen der Ärztekammer werden von der Politik, von Institutionen und verschiedenen Gremien immer öfter angefragt. Jeder Politiker kann uns beratend in Anspruch nehmen. Davon könnte noch öfter Gebrauch gemacht werden.

Inzwischen hat der Finanzminister des Landes Sachsen-Anhalt das

Ende der rigorosen Sparmaßnahmen in Aussicht gestellt. Bedeutet das Hoffnung auf eine Änderung politischer Vorgaben für Medizin und Wissenschaft oder auch auf kulturellem Gebiet? Oder ist das Teil eines früh begonnenen Wahlkampfes? Was ist zu erwarten?

Ein Dementi ist für mich so, als wolle man die Zahnpasta zurück in die Tube bekommen. »An ihren Taten sollt ihr sie erkennen«, wie sinngemäß in der Bibel bei Matthäus 7,20 nachzulesen ist. Ich muss zugeben, ich bin misstrauisch geworden und hoffe, dass ich es zu Unrecht bin. Das letzte Jahr hat allerdings gezeigt, dass es sich lohnt zu kämpfen. Die Ärzte und ihre Patienten können viel bewirken. Universitäten sind jenseits bildungsökonomischer Scheinrationalität auch im neuen Jahrtausend unverzichtbar: Wir brauchen in der heutigen Welt mit ihren vielfältigen Herausforderungen Orte, an denen über Ethik, Wirklichkeit, Nachhaltigkeit sowie Wertekonsens nachgedacht und wo wissenschaftlich an der Beantwortung von Zukunftsfragen geforscht wird. Man kann nur hoffen, dass auch politische Entscheidungsträger sich diese letzte Oase von »Think Tank« erhalten. In Sachsen-Anhalt haben wir weder Bodenschätze noch Großindustrie. Wie auch von anderer Seite bereits wiederholt festgestellt wurde, können wir hier nur mit Bildung und Kultur punkten, das ist historisch gewachsen und darf nicht »kaputt gespart« werden. Ich kann nur davor warnen, sich jetzt zurückzulehnen, weil der

Finanzminister freundliche Aussichten verkündet hat. Wir müssen weiter kritisch begleiten und genau hinschauen und hinhören.

Sie haben in Halle studiert, haben Ihre Ausbildung zur Internistin und Kardiologin an der Universität in Halle absolviert und sich als Spezialistin für Herz- und Kreislaufkrankheiten in Halle niedergelassen. Was verbindet Sie neben den beruflichen Aufgaben mit der Stadt Halle?

Ich lebe sehr gerne hier und könnte mir keinen schöneren Ort vorstellen. Die Historie, die Gegenwart von Bildung und Kultur fesseln mich. Ich antworte auf solche Fragen immer mit der Bemerkung »Ich komme aus der kulturellen Wiege Deutschlands.«
– Natürlich fühle ich mich auch in meinem Familien-, Freundes-, Bekannten- und Kollegenkreis wohl.

Sie sind seit nahezu anderthalb Jahrzehnten Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle«. Was hat Sie seinerzeit bewogen, unserem Freundeskreis beizutreten? Welche Rolle spielt Musik in Ihrem Leben?

Lassen Sie mich mit Schiller antworten: »Es schwinden jedes Kummers Falten, so lang des Liedes Zauber walten.«

Wie bekommt man mehr Ärzte in die Konzertsäle und in die Oper?

Die Medizinstudenten und die Ärzte in Ausbildung sind sehr eingespannt. Sie müssen viel für ihren Abschluss tun: Lernen, Prüfungen, Promotion.

Viele haben junge Familien, die Anspruch auf häusliche Präsenz haben. Wenn diese stressige Zeit vorbei ist, haben diese jungen Leute wieder den Kopf frei. Dann müssen wir sie für unsere kulturellen Ziele gewinnen.

Es gab im vergangenen Jahr zahlreiche Proteste mit Tausenden von Teilnehmern gegen die Sparpläne der Landesregierung in Wissenschaft, Bildung und Kultur, auch hier in Halle. Es wäre sehr schön, wenn sich diese Menschen, die sich damals für den Erhalt von Fakultäten der Universität, von Theatern in Eisenleben, Dessau und Halle eingesetzt haben, quasi in Zuschauer »verwandeln« würden. Können die Ärzte dabei eine Vorbildfunktion erfüllen? Ärzte müssen eine Vorbildfunktion wahrnehmen. Ich habe bei den Protesten im letzten Jahr viele Kollegen getroffen, vom Professor bis zum Assistenten und viele Patienten natürlich. In unserer Praxis haben wir neben Unterschriftensammlungen auch lange Zeit das »Halle bleibt«-T-Shirt getragen und die Patienten haben das aufmerksam registriert und fanden es gut. Die »Zuschauer-Verwandlung« funktioniert über Werbung, aber vor allem auch über persönliche Erfahrungen, die weitergegeben werden. Das ist mühsam, ich weiß. Vielleicht sollten die Bürger aber auch mit der Musik abgeholt werden, die sie kennen und hören möchten. Wenn der *Messias* in der Marktkirche gespielt wird, ist das Haus voll. Man könnte Bekanntes und weniger Bekanntes mischen.



Sehen Sie Möglichkeiten, die Stadt Halle als »Kultur-Hauptstadt von Sachsen-Anhalt« überregional bekannter zu machen? Was muss dafür getan werden?

Es gibt viel zu tun. Es reicht hier nicht, auf irgendwelchen Messen zu werben. Wichtig sind auch private Netzwerke. Wenn hallesche Wissenschaftler hier Kongresse, Symposien etc. veranstalten, sollte die Stadt – mit ihren herausragenden Kultureinrichtungen – immer mit präsent sein. Die Stadt sollte fragen: »Was können wir tun? Und wie können wir zum Gelingen der Veranstaltung beitragen?« Die Öffentlichkeitswirkung von Persönlichkeiten der Stadt ist nicht immer erfreulich. Es wird mir hier auch viel zu wenig Herzblut und Enthusiasmus gezeigt.

Welche Steckenpferde »reiten« Sie, und bleibt dafür Zeit? Und bleibt Zeit für die Familie?

Meine Freizeit fülle ich sehr gerne mit Musik, Theater, Kino und Büchern. Ich muss qua Amt auch viele Auswärtstermine wahrnehmen. Dann versuche ich am Rande solcher Termine, Kultur zu genießen. Ich fahre nie nach Berlin, Hannover etc. ohne mich vorher im örtlichen Veranstaltungskalender informiert zu haben. Das klappt zeitlich natürlich

eher selten. Ich würde gerne und müsste öfter Sport machen. Hin und wieder spiele ich mit meinem Mann Golf, leider viel zu selten. Meine zwei Kartäuserkatzen (Chartreux) sind wunderbare Mitbewohner, die mich und die Familie im Griff haben. Katzen erreichen mühelos, was den Menschen versagt bleibt: Sie sind da und machen keinen Lärm.

Welche Aufgaben warten auf Sie als Präsidentin der Ärztekammer in den nächsten Jahren?

Uns beschäftigt der Kampf gegen den Ärztemangel, das Ringen um den Erhalt der Medizinischen Fakultät in Halle unter vernünftigen Bedingungen, die Krankenhauslandschaft in Sachsen-Anhalt u. v. a. m. Hinzu kommen immer aktuelle Themen wie Sterbehilfe, Transplantationsmedizin, Qualitätssicherung ...

Frau Präsidentin, wir danken Ihnen herzlich für dieses Gespräch. Für Ihre verantwortungsvolle Tätigkeit sowohl als Ärztin als auch als Präsidentin der Ärztekammer des Landes Sachsen-Anhalt wünschen wir Ihnen weiter gute Erfolge, Kraft und Durchstehvermögen. Und Zeit für Familie, Erholung, Literatur und Musik.

Die KammerAkademie Halle* im Konzert

Konzert zum Fontänefest

Sonntag // 14. September 2014 // 20.00 Uhr

Familienkonzert mit der Puppenspielerin Steffi Lampe

Sonntag // 21. September 2014 // 11.00 Uhr // Volkspark Halle

Eröffnungskonzert

»Impuls«- Festival Sachsen- Anhalt

Freitag // 31. Oktober 2014 // 20.00 Uhr

Weihnachtskonzert mit der Halleschen Kantorei & dem Stadtsingechor Halle

Sonnabend // 13. Dezember 2014 // 19.00 Uhr // Marktkirche Halle

Weihnachtskonzert mit dem Kinder- und Jugendchor Halle (Das Original)

Sonnabend // 20. Dezember 2014 // 19.30 Uhr // Konzerthalle Ulrichskirche Halle

Konzert

Montag // 29. Dezember 2014 // 15.00 Uhr // Stadtkirche Bad Lauterberg

Konzert

zum Holocaust-Gedenktage

Dienstag // 27. Januar 2015 // 19.00 Uhr //

Aula der Universität im Löwengebäude, Halle

Akademiekonzert

Dienstag // 12. Mai 2015 // 19.30 Uhr //

Aula der Universität im Löwengebäude, Halle

Open air

Sonnabend // 4. Juli 2015 // 21.00 Uhr // Hof der Moritzburg, Halle

* Die Kammerakademie Halle e.V. ist Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e.V.«

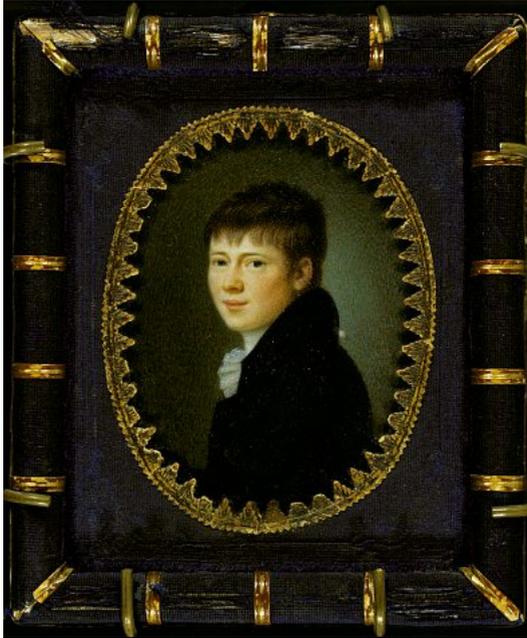


Der Generalbass, die Klarinette und die heilige Cäcilie.

Etwas über Heinrich von Kleists Verhältnis zur Musik

Hans-Jochen Marquardt

Heinrich von Kleists (1777–1811) wirkungsmächtiges Werk beeinflusste und beeinflusst bis in unsere Zeit die Literatur, das Theater, den Tanz, die bildende Kunst, den Film und auch die Musik. Jedoch kann Kleists Wirkung auf dem Musiktheater in diesem kleinen Aufsatz nicht dargestellt,¹ auch können musikalische Implikationen in Kleists Werken hier nicht betrachtet werden.² Auf wenige Ausnahmen wird eingegangen werden, um wenigstens punktuell einen Eindruck von Kleists Verhältnis zur Musik vermitteln zu können.



Heinrich von Kleist, 1801
 Pastell auf Elfenbein von Peter Friedel (1772/73–1814), 7x5,5 cm
 Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung
 Einziges von Kleist selbst bezuzeugtes Bildnis

¹ Einen Überblick für die Zeit bis 1977 bieten Klaus Kanzog und Hans Joachim Kreutzer (Hrsg.), *Werke Kleists auf dem modernen Musiktheater. Dramen und Erzählungen von Heinrich von Kleist als Vorlagen für Werke des modernen Musiktheaters*, Berlin 1977. Für die Zeit ab 1977 siehe den Beitrag *Musiktheater* von Kai Köhler, in: Ingo Breuer (Hrsg.), *Kleist-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart und Weimar 2009, S. 456–458.

² Siehe dazu den Überblick von Horst Häker, *Mit der Musik der Rede: Zum Wortschatz der Klänge und Töne in Kleists Werken*, in: *Beiträge zur Kleist-Forschung 2002*, hrsg. von Wolfgang Barthel und Rolf-Peter Janz, Frankfurt (Oder) 2002, S. 89–102.

»Denn ich betrachte diese Kunst [die Musik, H.-J. M.] als die Wurzel, oder vielmehr als die algebraische Formel aller übrigen, und [...] so habe ich von einer frühesten Jugend an, alles Allg[em]eine was ich über die Dichtkunst gedacht habe, auf Töne bezogen. Ich glaube, daß im Generalbaß die wichtigsten Aufschlüsse über die Dichtkunst enthalten sind [...].«³ Dies schrieb Kleist an eine Verwandte, Marie von Kleist, die für ihn, wie auch seine Halbschwester Ulrike von Kleist, zu einer seiner wichtigsten Vertrauten wurde und die, wie Ulrike, den stets klammen Dichter auch materiell sehr unterstützte. Die zitierten Sätze, geschrieben wohl im Mai 1811, beschäftigen die Forschung fortwährend. Indes bieten sie keine Möglichkeit, aus ihnen einen Zugang zu Kleists Werk ableiten zu können. Kleist hat den Begriff »Generalbaß« nicht wie im heutigen Sinne als Praxis des »Basso continuo« aufgefasst, sondern ihn, wie Carl Dahlhaus gezeigt hat⁴, auf das von Jean-Philippe Rameau begründete System der Harmonielehre bezogen, und er verwendete den Begriff metaphorisch, nicht musikwissenschaftlich. Fritz Reuter stellte fest: »Generalbaßspielen ist nicht mit einem musikalischen Stottern zu verwechseln! [...] Generalbaß-Spielen kann für Anfänger niemals Blattspielen sein.«⁵ Mit Blick auf Kleist ist dabei zweierlei bemerkenswert: Mitte Februar 1810 hatte Achim von Arnim an Wilhelm Grimm geschrieben, Kleist habe »eine gewisse Unbestimmtheit in der Rede, die sich dem Stammern [= Stammelnd] nähert«⁶. Auch andere Zeitgenossen berichteten, dass Kleist, unbestritten einer der größten Meister deutscher Sprache und zugleich einer der bedeutendsten Sprachskeptiker, bisweilen stotterte, er, dessen Aufsatz *Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden*, gewidmet seinem Freund Otto August Rühle von Lilienstern, auch für sein Dichten große Bedeutung erlangt hat. Clemens Brentano war es, der den erstaunten Zeitgenossen in einem Brief an Arnim am 10. Dezember 1811, noch ganz unter dem Eindruck des Freitods Kleists am 21. November, mitteilte: »Wir haben nie erfahren, Kleist war einer der größten Virtuosen auf der Flöte und dem Klarinett.«⁷

Die Forschung vermutet, dass Kleist in Potsdam bei einem der berühmtesten Klarinettenisten seiner Zeit, Joseph Beer [Kleist schreibt: Baer], Klarinetten-Unterricht erhalten hat, wie auch der Klarinetten-Virtuose Heinrich Joseph Baermann. An seine Braut Wilhelmine von Zenge schrieb Kleist am 4./5. September 1800, dass er kein vollkommenes Mädchen brauche. »Ich selbst muß es mir formen u[nd] ausbilden, sonst fürchte ich, geht es mir, wie mit dem

³ Heinrich von Kleist, *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*, hrsg. von Ilse-Marie Barth, Klaus Müller-Salget, Stefan Ormanns und Hinrich C. Seeba, Bd. 4: *Briefe von und an Heinrich von Kleist 1793-1811*, hrsg. von Klaus Müller-Salget und Stefan Ormanns, Frankfurt am Main 1997, S. 485.

⁴ Carl Dahlhaus, *Kleists Worte über den Generalbaß*, in: *Kleist-Jahrbuch 1984*, hrsg. von Hans Joachim Kreutzer, S. 13-24.

⁵ Fritz Reuter, *Praktisches Generalbass-Spielen*, Halle (Saale), o.J. [1951], S. 4.

⁶ Zitiert nach *Heinrich von Kleists Lebensspuren. Dokumente und Berichte der Zeitgenossen*, neu hrsg. von Helmut Sembdner, München 1996, S. 318f. [= Nr. 347].

⁷ Zitiert nach *Heinrich von Kleists Nachruhm. Eine Wirkungsgeschichte in Dokumenten*, neu hrsg. von Helmut Sembdner, München 1997, S. 25 [= Nr. 19].



Mundstück an meiner Clarinette. Die kann man zu Dutzenden auf der Messe kaufen, aber wenn man sie braucht, so ist kein Ton rein. Da gab mir einst der Musicus Baer in Potsdam ein Stück, mit der Versicherung, das sei gut, *er* könne gut darauf spielen. Ja, *er*, das glaub' ich. Aber *mir* gab es lauter falsche quicken-de Töne an. Da schnitt ich mir von einem gesunden Rohre ein Stück ab, formte es nach meinen Lippen, schabte u[nd] kratzte mit dem Messer bis es in jeden Einschnitt meines Mundes paßte – u[nd] das gieng herrlich. Ich spielte nach Herzenslust.«⁸

Kleist (Klarinette) musizierte mit Rühle von Lilienstern (Fagott), Karl von Gleißenberg und Hartmann von Schlotheim in einem Offiziersquartett. Dem Kreis gehörte auch der spätere preußische General, Kriegsminister und Ministerpräsident Ernst von Pfüel an, der ebenfalls einer der engsten Freunde Kleists gewesen ist. Paul Gerwien, der erste Biograph Rühle von Liliensterns, schrieb 1847: »Das ausgezeichnete Quartett [...] ist den Zuhörern noch heute lebendig im Gedächtnis. [...] Einst kam das Quartett auf die Idee, als reisende Musikanten, einen Ausflug in den Harz zu machen. Wie gedacht, so getan. Ohne einen Kreuzer mitgenommen zu haben, wurde in Dörfern und Städten gespielt, und nur vom Ertrage der Kunst gelebt. Der Erfolg war glänzend; man kehrte von der genialen Reise neu erfrischt und geistig belebt wieder heim.«⁹ Gewiss hat das Quartett während dieser Harz-Wanderung 1797 auch Stücke mit Generalbass-Bezifferung vom Blatt gespielt. Zumindest lässt dies Kleists oben zitierte Einlassung in seinem Brief an Marie von Kleist als sehr wahrscheinlich erscheinen, da er sich nach eigenem Zeugnis von frühester Jugend an sowohl theoretisch als auch praktisch mit Musik beschäftigte. Auf dem Ziegenwerder, einer Oder-Insel vor seiner Geburtsstadt Frankfurt, wuchsen (und wachsen auch heute) Schilf und Weidenbäume, von denen er sich wohl schon als Kind Stücke »von einem gesunden Rohre« abgeschnitten hat.

In seiner zuerst 1810 in den von ihm herausgegeben *Berliner Abendblättern* erschienenen, sodann im zweiten Band der *Erzählungen* 1811 publizierten Novelle *Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik. Eine Legende* stellte Kleist die Gewalt der Musik in all ihrer Ambivalenz dar. Besonders in diesem Werk Kleists erweist es sich, dass Eindeutigkeit seine Sache nicht ist. Jede Kleist-Lektüre ist – und stets aufs Neue – eine Herausforderung.

Zur Handlung der längeren Endfassung: In Aachen treffen sich vier Brüder und beschließen, am Fronleichnamstag das Kloster der heiligen Cäcilie zu zerstören. Die schutzlose Äbtissin befiehlt ihren Nonnen, die Messe eines unbekanntens Meisters aufzuführen. Schwester Antonia, die Kapellmeisterin, ist

⁸ Kleist 1997 (s. Anm. 3), S. 106. Den Gesamtkomplex ‚Kleist und die Klarinette‘ erörtert ausführlich D. Stephan Bock, *Der Klarinettenpreusse oder »Nach Herzenslust«. Heinrich von Kleist und die Klarinette*, hrsg. von Wolfgang Barthel, Frankfurt (Oder) 2001.

⁹ Zitiert nach Sembdner 1996 (s. Anm. 6), S. 24f. [= Nr. 18].

an einem Nervenfieber erkrankt. Plötzlich erscheint sie jedoch gesund und dirigiert das instrumental aufgeführte Oratorium so beeindruckend, dass die vier Brüder von ihrem Vorhaben ablassen. Die geplante Bilderstürmerei bleibt aus, das Kloster ist gerettet. Die vier Brüder verfallen dem Wahnsinn, leben fortan in einer Irrenanstalt und brüllen in einem allnächtlichen Ritual das ‚Gloria in excelsis‘. Es stellt sich aber heraus, dass Schwester Antonia während der Aufführung des Oratoriums tatsächlich krank darniederlag und kurz darauf starb. Die Nonnen glauben, dass die heilige Cäcilie, die Patronin der Musik und insbesondere der Kirchenmusik, für die erkrankte Kantorin eingesprungen ist. Das Ereignis der Aufführung wird vom Erzbischof als Wunder deklariert und vom Papst beglaubigt. Ein halbes Jahrhundert später, so heißt es, sei das Kloster gleichwohl säkularisiert worden.

In der Forschungsliteratur stehen, um nur einen Aspekt herauszugreifen, zwei Auffassungen gegeneinander, nämlich jene, die besagt, dass das im Titel der Novelle enthaltene Wort ‚oder‘ konjunktiv (hier: verbindend), und jene, die besagt, dass es disjunktiv (hier: einander ausschließend) zu verstehen ist. Bei konjunktiver Lesart wird der zweite Teil des Titels als Erläuterung des ersten Teils verstanden: Die Musik fungiert im Dienst der Religion und des Glaubens. Die disjunktive Lesart sieht den Titel mit Blick auf Kleists Religionskritik und auf seine von Ironie nicht freie Darstellung als Alternative zwischen einer religiösen *oder* einer natürlichen Erklärung des Geschehens. Die Wahrheit in dieser Novelle ist indes nicht auffindbar; es bleibt das Gefühl einer unauflöselichen Dissonanz.¹⁰

Unter den möglichen Quellen, die Kleist zu seiner Cäcilien-Novelle inspiriert haben mögen, ist vielleicht auch John Drydens *Alexander's Feast or the Power of Musick. An Ode wrote in Honour of Cecilie* (1697, von Händel 1736 vertont) zu nennen, ebenso wie dessen Gedicht *A Song for St. Cecilia's Day* (1687, von Händel als *Ode for St. Cecilia's Day* 1739 vertont). Kürzlich konnte die Stiftung Händel-Haus die Erstausgabe des zuletzt genannten Werkes erwerben. Vielleicht kannte Kleist auch Mozarts Instrumentation von Händels Cäcilien-Ode (1790, KV 592) oder Joseph Haydns *Cäcilienmesse* (1766), kaum hingegen die *Cäcilienmesse* (1809) von Luigi Cherubini. John Dryden hatte 1691 auch ein Drama *Amphitryon* veröffentlicht (auch als Oper von Henry Purcell, 1690); der Erstdruck von Kleists *Amphitryon*, ein *Lustspiel nach Molière* erschien 1807. Wenigstens zwölf Bearbeitungen hat dieser Stoff in der Weltliteratur erfahren, von Plautus bis Peter Hacks. Zu *Alexander's Feast* (Dryden/Händel) schreibt Matthew Gardner: »During the first half of the eighteenth century various views on the power of music over the mind and emotions were published in London, often suggesting that music could be dangerous when not kept

¹⁰ Siehe den Artikel zu dieser Kleistschen Novelle von Christine Lubkoll, in: Ingo Breuer (Hrsg.), *Kleist-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*, Stuttgart und Weimar 2009, S. 137-142.



under proper control.«¹¹ ¹² Während Händel mit der Vertonung der beiden Cäcilien-Oden dieser Gefahr entgegentreten wollte, hat Kleist sie in seiner Novelle als negative Kehrseite der positiven Wirkung von Musik als äußerst real erscheinen lassen.

Als man 1859 das Händel-Denkmal auf dem Marktplatz zu Halle einweihte, sah man, dass der Bildhauer Hermann Heidel ebenfalls der heiligen Cäcilie gehuldigt hatte. Auf der Rückseite des Notenpults, das die aufgeschlagene Partitur des *Messias* trägt, spielt sie die Orgel. Die Reliefdarstellung trägt Züge der Opernsängerin Jenny Lind. Die ‚schwedische Nachtigall‘ hatte maßgeblichen Anteil an dem Denkmal-Projekt. In einer von ihr initiierten Benefiz-Aufführung des *Messias* in der Marienkirche zu Halle sang sie die gesamte Sopranpartie. C. A. Wilkens schrieb darüber: »Der ‚Messias‘ kam in einer Vollkommenheit zur Darstellung, wie sie in Deutschland noch nicht erlebt war.«¹³



Vorder- und Rückseite des Notenpults vom Händel-Denkmal zu Halle

Es kann nicht bestritten werden: Auf Georg Friedrich Händel und auf das Händel-Denkmal zu Halle hatte die heilige Cäcilie – im Unterschied zu der Novelle, die Kleist ihr widmete – einen ausschließlich positiven Effekt.

¹¹ »In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind in London verschiedene Ansichten zur Macht der Musik über den Verstand und die Gefühle veröffentlicht worden, die oft nahelegten, dass Musik gefährlich sein könnte, wenn sie nicht unter geeigneter Kontrolle gehalten wird.«

¹² Matthew Gardner, *Alexander's Feast and Eighteenth-Century Perceptions of the Power of Music*, in: *Macht und Ohnmacht der Musik. Händel, der Staatskomponist. Internationale Konferenz zu den Händel-Festspielen 2013. 10. bis 12. Juni 2013, Händel-Haus, Halle (Saale) 2013*, S. 18.

¹³ C.[ornelius] A.[ugust] Wilkens, *Jenny Lind. Ein Cäcilienbild der evangelischen Kirche*, Gütersloh 1926 [= 4. Aufl.], S. 164.

Johann Justus Kahle und Friedrich Wilhelm Zachow

Erik Dremel



Der hallesche Director musices Friedrich Wilhelm Zachow (1663–1712) gehörte zu den anerkanntesten Komponisten von Kirchenkantaten seiner Zeit. An einer Stelle seines Lebens begegnete er dem fünf Jahre jüngeren Kollegen Johann Justus Kahle (1668–1740), zu dem in jüngster Zeit neue biographische Einzelheiten ans Licht gebracht wurden.¹ Daher ist es lohnend, den Komponisten Kahle und seine Begegnung mit Zachow in den Blick zu nehmen. Von Kahle haben sich nur vier Kirchenkantaten erhalten, von denen drei in einer Beziehung zu Ostrau bei Halle stehen – dem Ort, an dem sich Kahle und Zachow auch persönlich begegneten. Darüber hinaus haben sich Quellen von und über Kahle erhalten, die Aspekte des beruflichen Werdegangs, des sozialen und ökonomischen Status von mitteldeutschen Kirchenmusikern in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts beleuchten.

Johann Justus Kahle wurde am 12. April 1668 in der Kirche St. Stephani zu Helmstedt getauft.² Er war der Sohn des Bäckermeisters Bartold Kahle³ und heiratete 1687 Anna Margarete Brandes. Bei der Trauungseintragung ist im Kirchenbuch vermerkt, dass Kahle der Organist an St. Stephani sei. Wahrscheinlich hat Kahle seine musikalische Ausbildung von dem städtischen Organisten Wilhelm Giesecke erhalten, dessen Nachfolger er wurde.⁴ St. Stephani als Stadtkirche einer Universitätsstadt war aus musikalischer Sicht eine bedeutende Wirkungsstätte, wie das umfangreiche Musikalienrepertoire belegt.⁵ Gerade durch die Nähe zur Universität muss das Musikleben hochstehend gewesen sein.⁶ Bei der Orgel in der Kirche St. Stephani handelte es sich um ein ausgesprochen hochwertiges Instrument von David Beck aus dem Jahr 1584.⁷

¹ Dieser Artikel ist eine Kurzfassung eines umfangreichen Aufsatzes des Verfassers, der Anfang 2014 in einem Sammelband zur Kulturgeschichte Ostras erschienen ist: Erik Dremel, *Johann Justus Kahle – ein Komponist von Kirchenkantaten. Dokumente des Lebens und Schaffens eines mitteldeutschen Kirchenmusikers um 1700*, in: John Palatini/Georg Rosentreter (Hg.), *Das Erbe der Veltheims. Schloss, Park und Kirche Ostrau* Halle 2014 (Schriften der Ostrau-Gesellschaft Bd. 2), S. 137-219; hier findet sich auch umfassendes Quellenmaterial zu Kahles Wirken in Helmstedt, Ostrau und Zellerfeld, wo sich seine Korrespondenz mit den kirchlichen und weltlichen Behörden erhalten hat.

² Kirchenbuch Taufen St. Stephani 1556-1700, N 22 Bd. V, S. 00148 links.

³ Vgl. Robert Schaper (Hg.), *Das Helmstedter Bürgerbuch. Schriftenreihe aus dem Stadtarchiv Helmstedt*, Bd. 3, Helmstedt 1990, S. 509.

⁴ Giesecke hatte sein Amt von seinem Vater Heinrich Giesecke übernommen. Zu den Gieseckes vgl. Schaper, *Helmstedter Bürgerbuch*, Bd. 2, 1990, S. 339.

⁵ Vgl. Daniela Garbe, *Das Musikalienrepertoire von St. Stephani zu Helmstedt*, 2 Bde. Wiesbaden 1998 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 33).

⁶ Vgl. Daniela Wissemann-Garbe, *Musikleben und Repertoire um St. Stephani und Juleum zu Helmstedt im 17. Jahrhundert*, in: Arnfried Edler/Joachim Kremer (Hg.), *Niedersachsen in der Musikgeschichte*, Augsburg 2000, S. 211-218; vgl. auch Wiebke Kloth, *Die Universität Helmstedt und ihre Bedeutung für die Stadt Helmstedt*, Helmstedt 2003.

⁷ Vgl. Ernst Bittcher/Wiebke Kloth/Gerhard Aumüller, *Anmerkungen zu David Beck und seiner Orgel von 1584 in der St. Stephani-Kirche in Helmstedt*, in: *Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 92 (2011), S. 53-74.



Ab dem Jahr 1689 studierte an der Academia Julia ein junger Edelmann, dessen Bekanntschaft mit Kahle folgenreich werden sollte. Otto Ludwig von Veltheim wurde am 20. März 1672 in Ostrau, ca. 10 km nordöstlich von Halle am Fuße des Petersbergs gelegen, geboren. Während seiner Studienzeit in Helmstedt muss es zur Begegnung mit Kahle gekommen sein, denn in Veltheims Besitz findet sich die Kantate Kahles *Ich hebe meine Augen auff*, in einer schönen Abschrift, datiert 1692. Vermutlich handelt es sich bei dieser Trostmusik auf den 121. Psalm um eine Gabe, die der Komponist Veltheim anlässlich dessen Abreise aus Helmstedt zueignete, denn im September desselben Jahres begab sich der Adlige auf die damals übliche *Grand Tour*.



Parkseite des Schlosses Ostrau heute

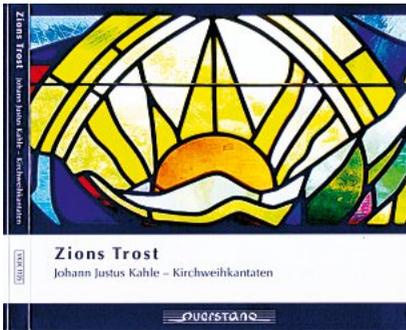


Medaillon über dem Nordportal

Mit Antritt seines Erbes 1696 begann Veltheim das Ostrauer Anwesen zu einer barocken Schlossanlage auszubauen und startete sein Bauprojekt mit dem Umbau der Dorfkirche St. Georg zu einer seinem Status entsprechenden Patronatskirche mit Familiengrablege. In diesem Zusammenhang kam Kahle wieder ins Spiel. Denn die Festmusik zur Kirchweihe und zur Orgelweihe bestellte Veltheim bei Kahle, der 1704 selbst nach Ostrau reiste, um seine Kantaten dort aufzuführen. Es handelt sich um die Festkantaten *Jauchzet dem Herrn alle Welt* zur Orgelweihe und *Wie lieblich sind deine Wohnungen* zur Kirchweihe.⁸

Das ist bemerkenswert, denn mehrere Quellenfunde belegen, dass Veltheim in einem guten Kontakt auch zu Zachow stand. So förderte er beispielsweise mittellose Theologiestudenten, indem er ihnen Logis und Kost erstattete – u. a. in Zachows Haushalt.⁹ (Übrigens förderte Veltheim auch die Projekte August Hermann Franckes, wie Zahlungen an dessen Waisenhaus belegen.¹⁰) Trotz bestehender Kontakte zu dem ungleich berühmteren Zachow beauftragte Veltheim den Helmstedter Kahle mit der Festmusik für Ostrau. Die Ostrauer Quellen betonen, dass Veltheim eine ausgesprochene Vorliebe für Kirchenmusik hegte, was auch erklärt, dass er bereits weit vor Fertigstellung der Kirche Exposés für den Orgelneubau anforderte und bearbeitete. Offenkundig hatte

⁸ Die Kompositionen liegen als CD-Einspielungen bei *Edition Querstand* 1105 (im Händel-Haus erhältlich) und als Notenausgabe beim Musikverlag Pfefferkorn Leipzig vor.



CD mit den Kirchweihkantaten von Kahle

Veltheim seine Neigung zur Kirchenmusik bereits in Helmstedt namentlich an der Kunst Kahles entwickelt. Wie intensiv Kahle um 1690 in den adligen Studentenkreisen verkehrte, lässt auch eine Huldigungsschrift an Ludwig Rudolf – den späteren Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel – erkennen, in der er ausdrücklich auf die früheren Kontakte verweist.¹¹

Die Weihe der neuen Ostrauer Orgel aus der Werkstatt des halleschen Orgelbaumeisters Andreas Theyßner mit Kahles Festkantate *Jauchzet dem Herrn alle Welt*, die auch textlich auf die Funktionsweisen einer Orgel eingeht, fand am Sonntag, dem 4. Mai 1704, statt. Ihr folgte die Orgelabnahme am 5. Mai durch den Ortsorganisten Meye und zwei externe Gutachter. Das Gutachten moniert einige Kleinigkeiten wie »Der Tremulant klappert gar zu starck und schläget etwas zu geschwinde, muss also gelinder und langsamer eingerichtet werden.«¹² Ansonsten aber lobt es die hohe Qualität des Werks. Unterschrieben ist dieses Gutachten mit:

»Joh. Justus Kahle
Organ[ist] zu Helmstedt

Fried. Wilhelm Zachow
Organ[ist] zur L. Frauen in Halle«

Der Umstand, dass Kahle und Zachow hier einträchtig nebeneinander das Gutachten zeichnen, belegt ihre Begegnung in Ostrau. Kahles Engagement für die Festmusik erweist sich als Glücksfall, denn während seine weiteren Kompositionen (bis auf eine Ausnahme, s. u.) verloren gegangen sind, haben sich drei seiner Werke im Besitz Otto Ludwigs von Veltheim erhalten.

Kahle kehrte bald nach seiner Ostrau-Exkursion seiner bisherigen Wirkungsstätte Helmstedt den Rücken. Anfang des Jahres 1708 war die Beck-Orgel in St. Stephani so renovierungsbedürftig, dass sie nicht mehr spielbar war.¹³ Eingaben blieben ohne Erfolg, so dass Kahle die Konsequenzen zog und sich in Zellerfeld im Oberharz bewarb, wo wenige Jahre zuvor (1702) eine wertvolle Orgel von Arp Schnitger errichtet worden war. 1709 trat er seinen Dienst als Stadtorganist in Zellerfeld an der Kirche St. Salvatoris an. Es spricht für die

⁹ LHASA, MD, H 95, Nr. 3499, teilw. unpaginiert.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Exemplar der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover, Signatur: C 15698, Nr. 106 in Varii duces Brunsvico-Guelpherbytani, 1585-1766.

¹² LHASA, MD, H 173, I Nr. 2315, Bl. 16v.

¹³ Vgl. Wiebke Kloth/Gerhard Aumüller, *Die Orgeln der St. Stephani-Kirche. Ein Beitrag zur Musikgeschichte Helmstedts während der Zeit als Universitätsstadt (1576–1810)*, Veröff. in Vorb.



Turm der Kirche von Ostrau

hohen Qualitäten Kahles als Organist, dass er in den Dienst an der neuen Orgel in einer prosperierenden Bergbaustadt gewählt wurde. Und für die Stadtoberen von Zellerfeld war der Stadtorganist Helmstedts sicherlich ein renommeeträchtiger Gewinn. Kahle scheint hohes Ansehen in der Stadt genossen zu haben, später wird er sogar Ratsherr. Dennoch kam es im Laufe der nächsten 30 Jahre auch zu Konflikten – und die sind letztlich für uns aufschlussreicher, als wenn alles einvernehmlich verlaufen wäre.

Während sich die musikwissenschaftliche Forschung eingehend mit der beruflichen Situation von Musikern in größeren Städten (man denke nur an Bach in Leipzig) oder im höfischen Kontext beschäftigt hat, bieten die Quellen zu Kahles Wirken in Zellerfeld einiges Material zu den Bedingungen von Kirchenmusik in einer eher provinziellen Kleinstadt. Das betrifft sowohl künstlerische Fragen als auch die Anforderungen an einen Organisten: Als nämlich zu Kahles Unterstützung im Alter ein Adjunkt gesucht wurde, kam es in Zellerfeld zu einer Organistenprobe eines jungen Künstlers, die umfangreich dokumentiert, welche musikalischen Fertigkeiten und Fähigkeiten von ihm erwartet wurden. Und auch soziale und finanzielle Fragen wurden erörtert, als denn Kahle so alt geworden war, dass er seine Dienste nicht mehr versehen konnte. Über den erwünschten Ruhestand kam es zu massiven Konflikten zwischen Kahle und der Obrigkeit, die im Fall »Kahle vs. Zellerfeld« eindrucksvoll dokumentiert sind.¹⁴

Am 6. Juni 1740 starb Kahle im Alter von 72 Jahren.¹⁵ Trotz der Konflikte war es insgesamt wohl ein erfülltes Organistenleben, das Kahle in Helmstedt und später in Zellerfeld führen konnte, in dem seiner Kunst durchaus Anerkennung gezollt wurde. Die Nebenstation Ostrau erweist sich aus heutiger Perspektive zweifellos als einer der Höhepunkte in Kahles Karriere. Nur in diesem Kontext haben sich zumindest einige wenige Werke aus seiner Hand erhalten. Eine weitere Kantate ist in der Abschrift Heinrich Bokemeyers überliefert:¹⁶ *Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser*. Bokemeyer war um 1700 Student in

¹⁴ Vgl. den gesamten Schriftwechsel zu diesen Fragen in Dremel, *Johann Justus Kahle* (s. Anm. 1).

¹⁵ Archiv der Ev.-Luth. Maria-Magdalenen-Kirchengemeinde Wildemann. Kirchenbuch Nr. 15, S. 256.

¹⁶ Heute Staatsbibliothek Berlin.

Helmstedt und ab 1717 Kantor in Wolfenbüttel. Es sind also insgesamt vier Kantaten von Kahle überliefert, die während seiner Amtszeit in Helmstedt entstanden sind: zwei davon dezidiert für die Kirch- bzw. Orgelweihe in Ostrau; eine von 1692, die ebenfalls in einem Kontext mit Veltheim zu sehen ist; und eine, die wahrscheinlich in Kahles Helmstedter Wirkungsumfeld eingeordnet werden muss. Über sein sonstiges kompositorisches Schaffen konnte bislang nichts ermittelt werden.

Kahles erhaltene Kirchenmusik ist weder epochal-innovativ noch genial-einzigartig, aber sie ist handwerklich sorgfältig und gut gearbeitet und in weiten Teilen sogar von besonderer Schönheit und wirklich originell in der Erfindung. Sie zeigt etwas von der hochstehenden Qualität lutherischer Kirchenmusik auch in kleineren Kontexten. Denn Kahles Kompositionen in Ostrau sind nur der Auftakt für eine rege Kirchenmusiktradition über mehrere Jahre. Ein Dokument über die Musik in Ostrau, basierend auf einem Bericht des örtlichen Lehrers, bezeugt die kirchenmusikalischen Aktivitäten des Ostrauer Organisten Meye, der »davor sorgen [müsse], daß alle Festtage, auch wenn der Herr Otto Ludwig von Veltheim von Harbke nach Ostrau käme, neüeste Figural- und Instrumental Music gemacht werden, weil er ein großer Liebhaber von der Kirchen=Music und Gottesdienst wäre, auch Ihm nicht lieb wäre, wenn dergleichen nicht Sonntags gemacht würde, so lange er sich hier aufhielte.«¹⁷ Um diesen Standard zu gewährleisten, setzte Meye Proben an, kaufte Noten und vergab sogar Kompositionsaufträge: »also hätte der Organist Meye sich immer bemühen müßen, wie er neben dem Schulmeister noch ein paar gute Sänger zur Hand hätte, mit denen er ein Exercitium Musicum dann und wann hielte, auch aus Generosité ein Trunck Bier vorsetzen müßte, auch müße er sich Kirchen=Stück anschaffen und componiren laßen, welche ihm zuweilen - oder gantzen Gulden kämen.«¹⁸

Dass diese Kulturleistung mit Kosten verbunden gewesen ist, war Veltheim gänzlich klar. Zusätzlich zu den 24 Gulden Gehalt für Meye (also den Personalkosten) bewilligte er weitere 8 Gulden Sachmittel zur Anschaffung von Noten und zur Bezahlung der musikalischen Adjuvanten – also zur »Aufrichtung, Erhaltung und Fortsetzung der Kirchen-Music«.¹⁹ Kahles Kantaten in Ostrau waren also keineswegs ein einmaliger Höhepunkt, sondern der Gipfel einer reichen und fleißig betriebenen Kirchenmusik in einem dörflichen Umfeld in Mitteldeutschland.

¹⁷ LHASA, MD, H 173, I Nr. 2270, Bl. 47v.

¹⁸ LHASA, MD, H 173, I Nr. 2270, Bl. 47v.

¹⁹ Ebd.



Robert Franz zum 200. Geburtstag

Edwin Werner

Robert Franz (1815–1892) ist außerhalb eines kleinen Liebhaberkreises fast in Vergessenheit geraten. Selbst in seiner Geburtsstadt Halle an der Saale, wo allgemein bekannt sein sollte, dass er sich hier für die Anfang des 19. Jahrhunderts beginnende Händel-Renaissance große Verdienste erwarb und sein Name durch die im Musikleben aktive Robert-Franz-Singakademie fortlebt, wissen nur noch Eingeweihte, dass er zu seiner Zeit vor allem als durchaus bedeutender Komponist anerkannt war. Mit seinem Liedschaffen leistete er auch über den regionalen Rahmen hinaus wichtige Beiträge für die deutsche Musikgeschichte.

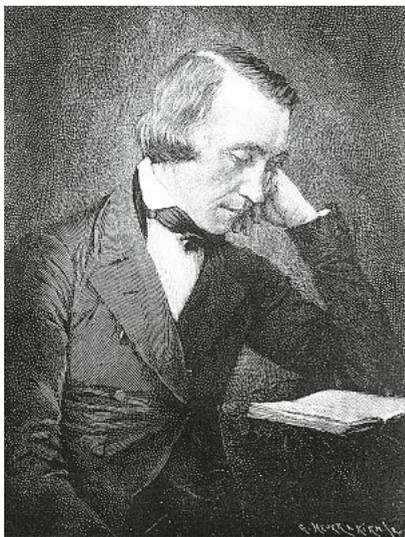
Die kompositorische Hinterlassenschaft von Robert Franz besteht zu einem überwiegenden Teil aus einstimmigen Liedern mit Klavierbegleitung. Abgesehen von einigen frühen Versuchen, begann er wohl 1841 mit der Komposition einer nennenswerten Anzahl von Liedern.¹ Dass diese heute kaum noch erklingen und entsprechend wenig bekannt sind, liegt wohl nicht zuletzt am verminderten Interesse an der Kunst des Liedgesangs überhaupt, aber teilweise auch an den Liedern selbst, deren Schönheiten und Raffinesse sich zuweilen erst nach wiederholtem Hören offenbaren.

Robert Franz – sein ursprünglicher Name war Robert Franz Julius Knauth – entstammt einer alten halleschen Familie. Sein Vater, Georg Christoph Knauth, der sich (später zur Vermeidung von Verwechslungen mit seinem Bruder Christoph) Franz nannte, war ein Salzwagenlädlermeister und bewohnte mit seiner Frau Marie Philippine, geb. Schultesius, ein (in den 1970er Jahren abgerissenes) kleines Haus im halleschen Stadtteil Glaucha in der Brunoswarte 13. Hier kam Robert Franz am 28. Juni 1815 zur Welt. Aus seiner Kinder- und Jugendzeit sind uns nur wenige gesicherte Fakten überliefert, aber Franz selbst hat zu einigen biographischen Berichten (teilweise aufschlussreich) Stellung bezogen.² So schrieb er u. a. an Senfft von Pilsach: »...ich war ein richtiger Taugenichts und Straßenjunge, bei dem es schade um jeden Hieb war, der nebenbei fiel. Von Bescheidenheit kann bei mir auch nur in sehr beschränktem Maße geredet werden, weil ich stets eigenwillig meinem Kopf folgte und mich den Teufel um Schule und Haus kümmerte. Meine Mutter konnte mich allein nicht zwingen, da sie vom Vater in keiner Weise bei der Erziehung ihrer Kinder unterstützt

¹ In einem Brief an Arnold Senfft von Pilsach vom 5.5.1871 erinnert er sich an sein Jagdlied (op. 1, Nr. 9) mit den Worten: »Schier dreißig Jahre bist Du alt«. – Stiftung Händel-Haus, Sign. AS-Franz B 70

² Robert Franz erklärte, dass er in seiner Korrespondenz seine Erlebnisse wahrheitsgemäß niedergelegt habe und bei einer Veröffentlichung »gewiß Manches ans Tageslicht gefördert« würde. – Siehe: Waldmann, Wilhelm, *Robert Franz: Gespräche aus zehn Jahren*, Leipzig 1895, S. 40.

wurde. Der ging in seinen Speditionsgeschäften früh 7 Uhr nach der goldenen Kugel [...] und kam todtmüde abends 9 Uhr wieder heim [...] meine Jugendzeit war vom derbsten Realismus erfüllt.«³ Der Knabe war sich also weitgehend selbst überlassen und hat in seinem Elternhaus wohl kaum wesentliche Impulse für seinen späteren Beruf erhalten. Immerhin wurde berichtet, der Vater sei ein »wackerer Sänger« von »Choralmelodien aus dem Freylinghausenschen Gesangbuch« gewesen,⁴ und die Eltern ermöglichten dem 14-jährigen, der im Anschluss an die Bürgerschule inzwischen die Latina der Franckeschen Stiftungen bezogen hatte, einen privaten, wenngleich »billigen« Musikunterricht bei einem Verwandten. Innerhalb von etwa vier Jahren, so berichtet Franz übertreibend, habe er dann durch häufigen Lehrerwechsel bei allen halbeschen Musikpädagogen Unterricht genossen. Durch diesen Umstand sei seine »angeborene Neigung zum Autodidaktenthum« verstärkt worden.⁵ Schließlich gelang es ihm mit Unterstützung des Musiklehrers und Leiters des Latina-Chores der Franckeschen Stiftungen, Karl Gottlob Abela (1803–1841), noch vor dem Abitur die Schule verlassen zu dürfen, um bei dem damals berühmten Dessauer Hofkapellmeister Johann Christian Friedrich Schneider (1786–1853) Musikunterricht zu nehmen.



Robert Franz
Holzstich nach einer Daguerreotypie aus
dem Jahre 1852 von G. Heuer u. Kirmse
(Stiftung Händel-Haus BS-III 170)

Schneider bezeugte seinem Schüler, dass dieser bei ihm »die Theorie der Tonkunst studiert und dabei stets ausgezeichneten Fleiß und Eifer bewiesen« habe, so dass der Lehrer sich »des besten Erfolges erfreuen« konnte.⁶

Nach seiner relativ kurzen Ausbildungszeit 1837 in sein Elternhaus nach Halle zurückgekehrt, bot sich zunächst keine Arbeitsmöglichkeit als Musiker, bis 1841 seinem Gesuch stattgegeben wurde, als Substitut des Organisten Johann Gottfried Kurtze an St. Ulrich angestellt zu werden.

³ Brief von Robert Franz an Arnold Senfft v. Pilsach vom 24.12.1872. – Stiftung Händel-Haus, Sign. AS-Franz B 85

⁴ Vgl. u. a. Pfordten, Hermann v. d., *Robert Franz*, Leipzig 1923 (Wissenschaft und Bildung: Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens; 186), S. 4–5.

⁵ Autobiographischer Anhang zu einem Brief von Robert Franz an Franz Liszt vom 29.9.1855. – In: Sasse, Konrad, *Beiträge zur Forschung über Robert Franz unter besonderer Berücksichtigung seiner gesellschaftlichen Stellung und der Erschließung dokumentarischen Materials*, Diss., Halle, 1962. – Anhang, 1. Teil (ungez. S., chronol. geordnet)

⁶ Zit. nach Osterwald, Wilhelm, *Robert Franz* [...], 1886, S. 5–6.



Mit dieser Anstellung begann eine Zeit, in der der inzwischen gereifte Musiker bewusst versuchte, fehlende Bildung nachzuholen. Sich erinnernd schrieb er später an Franz Liszt: »Wenn schon das eigentliche Musikleben Halle's wenig anzog und fesselte, so bot doch die Universitätsstadt mancherlei Vorteile, die man vielleicht anderwärts vergebens suchte. Damals war hier ein ungemeines Treiben [...] ich fühlte mehr und mehr das Bedürfnis einer allgemeinen Lebens- und Kunstanschauung und verschaffte sie mir auch.«⁷ Und nun sollte auch seine eigentliche schöpferische Zeit beginnen, die er mit der vollständigen Vernichtung aller seiner Jugendwerke einleitete. Seine aktive Rolle in den Kreisen der haleschen Intelligenz war auch später bei seinen Zeitgenossen noch gut in Erinnerung.



Robert Franz in seinem 71. Lebensjahr
Curt Herrmann (1854–1929), Öl auf Leinwand 141 x 103 cm, 1886
(Händel-Haus Halle, Leihgabe der Stiftung Moritzburg)

⁷Zit. n. La Mara, *Briefe hervorragender Zeitgenossen an Franz Liszt*, Leipzig 1895, S. 45.

Die neu gewonnenen Kontakte und Freundschaften sollten entscheidenden Einfluss auf den weiteren Lebenslauf des Komponisten gewinnen. Die gemeinsamen Unternehmungen schlossen neben geselligen auch anspruchsvollere kulturelle Aktivitäten ein. So hatte sich ein Singekränzchen zusammengefunden, deren Mitglieder sich erfolgreich dafür verwendeten, dass Robert Franz zum Dirigenten der Singakademie berufen wurde.

Bald wurden ihm weitere musikalischen Ämter angetragen: Seit 1844 bekleidete er als Nachfolger Johann Gottfried Kurtzes das Organistenamt an St. Ulrich, 1845 war er Universitätsmusiklehrer und 1859 Universitätsmusikdirektor geworden. Schließlich aber wurde er in seiner erfolgreichen Arbeit zunehmend von einer fortschreitenden Ertaubung behindert. Im Frühjahr 1867 (in seinem 52. Lebensjahr) endlich musste er ein Gesuch auf Beurlaubung von der musikalischen Leitung der Singakademie einreichen, im Jahre darauf legte er – inzwischen zum Ehrenmitglied der Akademie ernannt – endgültig sein Amt nieder.

»Meine Mittel sind nun erschöpft, sobald mir andere gute Menschen nicht beistehen, dann bleibt für mich nichts übrig, als zu resignieren.«⁸ So schätzte Franz seine Situation Mitte des Jahres 1868 ein, in der seine erneuten Kompositionsversuche ihm zwar Bestätigung und moralische Stärkung, jedoch keineswegs wirkliche ökonomische Entlastung gewährten. Es war nun an den »guten Menschen«, ihm beizustehen. Dr. Arnold Freiherr Senfft von Pilsach, einer der Direktoren der Berliner Lebensversicherungsgesellschaft und aktiver Sänger, nahm sich der Sache an. Er machte in verschiedenen Angelegenheiten des Künstlers seinen beträchtlichen Einfluss geltend. Vor allem initiierte er einen »Ehrenfonds«, der schließlich so anwachsen sollte, dass Franz für sich und seine Familie sorgenfrei in die Zukunft blicken konnte.

Zu seinem 58. Geburtstag wurde ihm die stattliche Summe von 30 000 preußischen Talern überreicht, die ihm, in Aktienwerten angelegt, eine sichere Rendite abwarfen. Den Existenzsorgen enthoben, konzentrierte er sich noch einmal voll auf sein Schaffen. Noch einmal begann eine schöpferische Phase, in der 70 Lieder und weitere Bearbeitungen »alter Musik« entstanden.

Seine Bearbeitungen von Werken J. S. Bachs und G. F. Händels sind heute lediglich von musikhistorischem Interesse. In der Zeit der Wiederentdeckung der »alten« Werke spielten sie aber eine bedeutende vermittelnde Rolle. Hauptsächlich sollten sie die großen Lücken nicht notierten Notentextes klanglich (mit z. T. modernen Blasinstrumenten) ausfüllen und damit verloren gegangene aufführungspraktische Kenntnisse seitens der ausführenden Musiker ersetzen, wie es ansatzweise schon Felix Mendelssohn Bartholdy mit seinen



ausgesetzten Orgelstimmen versucht hatte. Damit standen sie im Gegensatz z. B. zu den Bemühungen Friedrich Chrysanders, mit seiner Händel-Gesamtausgabe den »originalen« Notentext für Aufführungen zu liefern, der jedoch ohne die notwendigen aufführungspraktischen Kenntnisse häufig zu »hölzern« anmutenden Ergebnissen führte (was in Deutschland selbst noch bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts zu beobachten war).

Für seine Bearbeitungspraxis erhielt Franz teilweise Zuspruch, so z. B. von Eduard Hanslick, der ihm schreibt: »Von allem Anfang an war ich vollkommen ihrer Ansicht über Prinzip und Methodik solcher Bach- und Händelausgaben.«⁹ Zunehmend aber geriet er auch in die Kritik, auf die er insgesamt negativ reagierte, auch weil er sich mit einigem Recht unverstanden fühlte. Die u. a. dadurch empfundene Isolation manifestierte sich schließlich in seinem kompositorischen Schaffen. Gleichzeitig wirkte sich die intensive Beschäftigung mit alter Musik nicht nur in seiner Haltung, sondern auch substantiell in seinen neuen Schöpfungen aus. Diese Tatsache finden wir mehrfach in seinem Briefwechsel reflektiert, z. B. in einem Schreiben an Selmar von Bagge: »Mit meinem konservativen Wesen, das mir am Ende zu der Ehre eines ‚intelligenten wohlhabenden Bürgers‘ verholfen hat, ist am Ende auch nicht so weit her. Meine Musik, mit ihrer ewig pulsierenden, klopfenden Unruhe, der leicht eine verdammt destructive Seite beiwohnen könnte – würde sich in lauter Schaum und Nebel auflösen, fände sie nicht in ihren äußeren Conturen ihr Gegengewicht, die das Schwebende bannen und halten müssen. Auch hier ist mir Bach Vorbild gewesen: in ihm hat ja die Geschichte das große Problem des Lebens, den Widerspruch zwischen Gesetz und Freiheit, in gelungener Abrundung gelöst!«¹⁰

Seine zunehmende Rückwärtsgewandtheit wurde Franz (bei Nichtbeachtung der damit verbundenen Widersprüchlichkeit) von der Öffentlichkeit positiv ausgelegt. Wohl hauptsächlich auch dieser Tatsache sind die späten Ehrungen und öffentlichen Anerkennungen zu danken, die Franz im Alter widerfuhr: Anlässlich der Händel-Ehrung 1885 ernannte ihn die Stadt Halle zum Ehrenbürger, und Kaiser Wilhelm I. verlieh ihm den Kgl. Kronenorden 3. Klasse. An Robert von Keudell schrieb er: »Daß ich die Thatsache noch erlebt habe, meine künstlerischen Bestrebungen in weiteren Kreisen anerkannt zu finden, und daß diejenigen, welche in bösen Zeiten treu zu mir standen, jetzt das freudige Gefühl großer Genugtuung ebenfalls an sich erfahren, läßt mich manche bittere Stunde, die mir nicht erspart blieb, gern vergessen.«¹¹

⁸ Osterwald a. a. O., S. 6.

⁹ Brief v. 18.3.1870. – Stiftung Händel-Haus Sign. AS-Franz B 41

¹⁰ Zit. nach *Halle als Musikstadt*, 1954, S. 41.

¹¹ Courier, 172 (1850). – Zit. nach Abert, Hermann, *Geschichte der Robert-Franz-Singakademie zu Halle a. S.* (1833 bis 1908) [...], Halle 1908, S. 62.

Diesen versöhnlichen Worten war ein Leben vorausgegangen, dass von dem täglichen Kampf um Anerkennung gezeichnet war, und es klingt kaum resignierend, eher erleichtert, wenn er Mitte der 80er Jahre zu Waldmann äußert: »Man achtet mich wohl, man respectirt mich, aber man liebt mich nicht.«¹² Schließlich hatte er aus der Not eine Tugend gemacht. Er betonte: »Was unmittelbar wirkt, was der große Haufe sogleich erfasst, das ist allemal anrühlich.«¹³

»Eine großangelegte Natur, naiv zuweilen wie ein Kind, mitunter derb und schroff, aber immer bedeutend ...«, so hat ihn Wilhelm Waldmann in seinen »Gesprächen« seit Anfang der Achtziger Jahre kennen gelernt.¹⁴



*Denkmal für Robert Franz
von Friedrich Schaper*

Robert Franz starb am 24. Oktober 1892. An seinem Grab auf dem Stadtgottesacker in Halle nahm eine große Trauergemeinde von ihm Abschied. Eine nachträgliche Ehrung erfuhr er 1893 durch die Benennung einer Straße mit seinem Namen (heute »Robert-Franz-Ring«) sowie 1903 durch die Enthüllung eines von Friedrich Schaper geschaffenen Denkmals am Universitätsring.

¹² Brief von Robert Franz an Arnold Senfft v. Pilsach vom 15.3.1871 – Stiftung Händel-Haus, Sign. Franz B 65

¹³ Robert Franz an einen unbekanntem Adressaten (Entwurf eines Briefes) vom Mai 1867 – Stiftung Händel-Haus, Sign. Franz B 24

¹⁴ Robert Franz an Robert v. Keudell vom 18.5.1868 – Stiftung Händel-Haus, Sign. AS-Franz B 35



Buchpatenschaften – Bilanz und Ausblick

Jens Wehmann

Im Heft 2/2013, S. 63, der *Mitteilungen* unseres Freundes- und Förderkreises wurde auf die 5. Auflage der Buchpatenschafts-Initiative der Bibliothek der Stiftung Händel-Haus hingewiesen. Jetzt, etwa ein Jahr später, können wir eine positive Bilanz ziehen. Erfreulicherweise hat die Resonanz die Erwartungen deutlich übertroffen. Von den 13 z. T. stark beschädigten historischen Notenbänden haben zehn eine Buchpatin oder einen Buchpaten gefunden und konnten restauriert werden. Dafür wurden insgesamt 3098,83 € gespendet. Allen Buchpaten sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt. Die Restaurierungsaufträge wurden von zwei Leipziger Firmen, die auf Buchrestaurierung spezialisiert sind, ausgeführt. Jede Buchrestaurierung bewegt sich im Spannungsfeld zwischen den Wünschen, das Buch zu stabilisieren und gleichzeitig so viel Originalmaterial wie möglich zu erhalten. Nicht angestrebt wurde dagegen ein perfektes Erscheinungsbild, da das voraussetzen würde, viele von den ursprünglichen Befunden zu ersetzen, mithin zu zerstören. Zwei Beispiele mögen den Restaurierungsprozess veranschaulichen: Der Notendruck *Judas Macchabaeus, an oratorio, in score* (London, 1769) war vor der Restaurierung in einem außerordentlich schlechten Zustand. Der Rücken fehlte vollständig. In der Folge waren die Deckel gelöst. Ecken, Kanten und Bezugsmaterial waren stark abgenutzt. Die Restauratoren haben die Deckel ergänzt und wieder angesetzt sowie den Lederbezug des Rückens und der Ecken komplett erneuert. Erhaltene Fragmente der alten Bezugsmaterialien (Leder und Buntpapier) wurden auf die Deckel wieder aufgebracht. Zusätzlich wurden vereinzelte Risse im Papier des Buchblocks durch Überkleben mit sehr dünnem Japanpapier geschlossen. Schließlich wurde der komplette Band auch vom Staub der Jahrhunderte gereinigt.



Judas Macchabaeus, *vorderer Umschlagdeckel, vor und nach der Restaurierung*

Der Band *Solomon, an oratorio in score* (London, ca. 1787) zeichnet sich durch seine ungewöhnliche Einbandgestaltung aus dem 18. Jahrhundert aus. Die Deckel sind mit braunem Kalbsleder bezogen und mit dem goldgeprägten Text von Psalm 23 in schottischem Gälisch und Englisch versehen. Der mit Goldprägungen verzierte Rücken aus rötlichem Leder ist vermutlich etwas jünger. Insgesamt war *Solomon* besser erhalten als *Judas Macchabaeus*, jedoch war besonders das Bezugsleder an den Kanten stark abgebaut, so dass die Deckelpappen darunter hervortraten und beschädigt wurden. Die Restauratoren haben Fehlstellen in den Pappen ergänzt und neues Leder unterlegt. Die originalen Deckelbezüge konnten, soweit noch vorhanden, vollständig erhalten werden. Auch bei diesem Band wurde das Papier gereinigt und, wo nötig, mit Japanpapier repariert.



Solomon, vorderer Umschlagdeckel, vor und nach der Restaurierung

Im Ergebnis sind die beiden Bände stabilisiert und werden für die nächsten 100 Jahre halten, vorsichtige Benutzung und Abwesenheit von Katastrophen vorausgesetzt. Historische Befunde, wie z. B. Buntpapiere, Prägungen und Verzierungen, wurden erhalten, aber nicht ergänzt oder erneuert. Es ist klar erkennbar, welche Teile der Bücher alt sind und welche ersetzt wurden.

Eine neue Zusammenstellung von restaurierungsbedürftigen Büchern und Notendruckern, die mittlerweile 6. Auflage, wird derzeit vorbereitet und soll gegen Jahresende auf der Internetseite der Stiftung Händel-Haus (<http://www.haendelhaus.de/de/bibliothek/Buchpatenschaften/>) sowie in Heftform (auf Anfrage, Tel. 0345/50090-253) veröffentlicht werden.



Rainer Kolanowski – ein »Saiten«-Einsteiger

Bernhard Prokein

Es gibt sie immer wieder, die etwas anderen Berufswege. Wer 2011 einen Deutschen Musikinstrumentenpreis, verliehen durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, auf der Frankfurter Musikmesse erhalten hat, kann sich mit Fug und Recht Zupfinstrumentenmacher nennen. Auch wenn er diesen Beruf nie auf dem in Deutschland herkömmlichen Weg in Markneukirchen oder Mittenwald erlernt hat. Erst vor etwa zehn Jahren begann Rainer Kolanowski als »Spätstarter«, sich ausschließlich auf dieses Handwerk zu konzentrieren und es als Broterwerb auszuüben.

Aufgewachsen in Lauchhammer, erhält er seine ersten musikalischen Eindrücke – wie viele jungen Leute im Osten Deutschlands zu dieser Zeit – auf verrauschten Mittelwellensendern. Bluesorientierte Bands wie die Stones und Eric Burdon prägen ihn zu dieser Zeit stark. Daneben interessiert er sich aber auch für das Königsinstrument, die Orgel, und beschäftigt sich mit klassischer Kammermusik. Mitarbeit im Jazzclub des Senftenberger Theaters bringt die Beziehung zum Jazz, neben der Klassik und Flamencogitarre nun auch zur speziellen Archtop-(»Jazz«)gitarre. Durch eine erste gute Musikanlage erhält er schließlich ganz neue Klangerlebnisse. Das Gitarrenspiel bringt er sich selbst bei, er pflegt es eher im privaten Bereich und weiß, wo seine Grenzen sind.

Über viele Jahre ist nicht abzusehen, dass sich Rainer Kolanowski später einmal hauptberuflich dem Instrumentenbau widmen wird. So sind mehrere erlernte Berufe wie Chemielaborant, das Studium der Verfahrenstechnik und die langjährige Tätigkeit als Projekt- und Bauleiter ein langer Weg, der schließlich zur Erkenntnis führt, etwas mit den eigenen Händen schaffen zu wollen. Um als Gitarrenbauer zu arbeiten, ist das Gefühl für das Material Holz entscheidend. Bis heute findet er es spannend und nicht bis ins letzte rational erklärbar, dass ihm ein Stück Holz bereits durch reines Klopfen viele seiner »Geheimnisse« mitteilen kann. Seine handwerkliche Begabung in Verbindung mit gutem räumlichen Vorstellungsvermögen hilft ihm, sich im Selbststudium die Grundlagen des Instrumentenbaus zu erarbeiten. Eigentlich braucht man etwa zehn Jahre, um den Instrumentenbau zu beherrschen. Rainer Kolanowski baut sein erstes Instrument bereits nach wenigen Jahren, damals noch in der eigenen Wohnung. Schon mit seinen ersten Instrumenten erfährt er die uneingeschränkte Anerkennung der Musiker. Sie bestärken ihn darin, seine Klangvorstellungen weiter zu verwirklichen.



Rainer Kolanowski

Handwerkskollegen mit ihrer sicherlich nicht unberechtigten Skepsis können ihn als Quereinsteiger jedoch nicht davon abbringen, seinen Weg weiterzugehen, zumal sich erste Erfolge auf Ausstellungen einstellen. Schließlich wurde für ihn aus dem Hobby sein Beruf. Von Anfang an ist ihm bewusst, dass er keinen leichten Weg vor sich hat.

Seine besondere Liebe im Gitarrenbau gilt dabei dem Bau von Jazzgitarren in der Archtop-Bauweise.

Kennzeichnend dafür sind gewölbte und ausgestochene (geschnitzte) Decken und Böden. Diese Bauweise wurde Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Geigenbau übernommen. Maßgeblichen Anteil daran hatte der US-amerikanische Instrumentenbauer Orville Gibson (1856–1918). Diesem ging es dabei vor allem um die Klangverbesserung und Lautstärkesteigerung der Gitarreninstrumente. Nach vielerlei Experimenten, wie z. B. die unterschiedliche Formung der Schalllöcher in der Decke, wurden in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts die bisher rein akustischen Archtop-Modelle erstmals mit elektromagnetischen Tonabnehmern versehen. Bis heute hat sich daran grundsätzlich nichts geändert. Auch in der DDR wurden im Vogtland solche hochwertigen Instrumente gebaut. Noch heute erinnern sich viele Musiker an einen so hervorragenden Instrumentenbauer wie Heinz Seifert, der über viele Jahrzehnte in Erlbach wirkte.

Rainer Kolanowski interessiert sich darüber hinaus für alle Arten von Gitarren, ungern lässt er sich auf ein Modell festlegen. Alle Formen von akustischen, halbakustischen und E-Gitarren kann man sich bei ihm nach individuellen Vorstellungen bauen lassen. Der Fantasie sind dabei kaum Grenzen gesetzt. Seine Marke »Kolani« ist ganz einfach aus der Weglassung einer Silbe seines Namens Kolan(owsk)i entstanden. Die Archtop-Gitarre ist für ihn die Königsklasse. Für die sehr aufwendige und anspruchsvolle Fertigung dieser Instrumente wird man dann aber mit einem ganz speziellen Klang belohnt.

Wer aber glaubt, dass die bedeutende Auszeichnung mit einem Deutschen Musikinstrumentenpreis dazu führt, dass die Kunden Schlange stehen, irrt. Denn auch weiterhin ist der Neubau solcher speziellen Gitarreninstrumente ein »Nischengeschäft«. Ein Großteil der Arbeitszeit von Rainer Kolanowski ist



Archtop-Gitarre Kolani A 17 SN

mit Reparaturen, Umbauten, Restaurierungen, Einstellungen und Klangoptimierung jeglicher Art ausgefüllt. Gitarren aller Bauarten wie Bass-Gitarren und Wandergitarren sowie Mandolinen werden bei ihm abgegeben, damit er sie wieder spielfähig macht.

Neben Musikern mit Jazz-Hintergrund kommen auch viele Gitarristen aus dem Bereich der Rock-Musik zu ihm und nehmen seine Dienste gern in Anspruch – und natürlich auch Hobbymusiker und Liebhaber des Gitarrespiels wissen, wie sie den Weg zu ihm finden.

Es ist keine Werkstatt nur für Spezialisten, die man vorfindet, wenn man Rainer Kolanowski in der halleschen Scharrenstraße besucht. Hier ist er nach mehreren Umzügen in den letzten Jahren endlich beruflich zu Hause. Er fühlt sich hier wohl und genießt zugleich den Blick aus seiner Werkstatt auf das pulsierende Leben der Stadt Halle.

Die Qualität der »Kolani-Gitarren« hat sich inzwischen bei seinen anspruchsvollen Kunden herumgesprochen. Aber auch Musikanten, die seinen Rat und seine Hilfe für ihr gebrauchtes »Holz auf Saiten« suchen, spüren, dass Rainer Kolanowski seinen Beruf von ganzem Herzen liebt.

Bemerkenswerte Löbejüner Carl-Loewe-Festtage mit der Faszination des Besonderen und des Neuartigen

Karin Zauft



Es ist längst gut bekannt, dass Löbejün im Rahmen seiner Loewe-Festtage immer wieder neue Anregungen und Überraschungen parat hält. Die unter der Schirmherrschaft von Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff veranstalteten 5. Carl-Loewe-Festtage aber übertrafen alle Erwartungen. Die Ursache für den Erfolg der seit 2002 in diesem kleinen Ort stattfindenden Festtage liegt zum einen ganz sicher an der sich immer stärker profilierenden herausfordernden Größe des Genius loci und zum anderen am freudigen Enthusiasmus der Initiatoren, Veranstalter und Künstler mit dem Präsidenten der Internationalen Loewe-Gesellschaft Andreas Porsche als Spiritus rector.

Jeder Besucher konnte das unverkennbare Aufblühen des kleinen Festspiel-Orts im harmonischen Zusammenspiel einer herzlichen und offenen Festatmosphäre mit sichtbar gewordenen Zeugen engagierter Forschungsarbeit und nachhaltigen Erlebnissen der künstlerischen Darbietungen spüren. Ein Höhepunkt folgte dem anderen in ganz verschiedenartigen Veranstaltungen und doch im Gesamtkonzept stimmig und abgerundet.



Das Carl-Loewe-Museum in Löbejün



Augenfällig wurde der merkliche Vorstoß zu neuen Ufern bereits zu Beginn des dreitägigen Ereignisses mit der langersehnten Eröffnung des Carl-Loewe-Museums im Rahmen eines Festakts im Beisein des Stellvertretenden Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt und Ministers für Finanzen Jens Bullerjahn sowie des Kultusministers Stephan Dorgerloh. Wer sich des fast verfallenen alten Schulgebäudes von einst – errichtet auf den Grundmauern von Loewes Geburtshaus – noch erinnert, kann die hier vollbrachte Leistung nur ahnen, wohl wissend, dass sich damit ein lange ersehnter Traum für die Musikwelt dank der unermüdlichen Initiative der 1992 gegründeten Internationalen Carl-Loewe-Gesellschaft sowie unzähliger Helfer und Sponsoren erfüllt. Die ersten Eindrücke, die das neue Haus vermittelt, waren überwältigend. Bislang verborgene Schätze, Dokumente, Briefe, Notenmaterialien etc. aus dem unmittelbaren Berührungsfeld des Meisters, sehr überlegt präsentiert und gestaltet, ziehen den Besucher ebenso in ihren Bann wie das Flair der liebevoll nachgestalteten historischen Räume, die das biografische Wissen um Carl Loewe mit einem nostalgischen Hauch beleben. Die dargebotene Vielfalt konnte der Besucher trotz der überaus instruktiven und engagierten Führung durch Frau Dr. Heidelore Rathgen und einer wertvollen, didaktisch gekonnt gestalteten kleinen Broschüre zum Haus bei der ersten Besichtigung natürlich nicht vollständig erfassen. Doch eines wurde sofort deutlich: In absehbarer Zeit dürfte das Loewe Haus in Löbejün ein »Mekka« werden für Musikbessene aus aller Welt. (Übrigens eine gute Gelegenheit, die Verkehrsanbindungen des Orts zu überprüfen und sie gegebenenfalls durch Bus-Transfer o. ä. zu verbessern.) Denn nicht allein das vielseitige Anschauungs- und Arbeitsmaterial dürfte ein Magnet dieser Museumsstätte sein. Das neue Loewe-Haus existiert und lebt mit und von Musik. Nahezu in jeder Nische kann der Besucher über Kopfhörer klingende Beispiele hören. Und die sind hier »an der Quelle« in einzigartigem Umfang gegeben. Gern und etwas geheimnisvoll öffnete Frau Dr. Rathgen den Besuchern die große verzierte Tür zum Heiligtum, zur Schatzkammer des Hauses. Hier nämlich befindet sich die nach den Worten des Präsidenten Andreas Porsche »weltweit wohl größte und umfangreichste« Tonträgersammlung mit Kompositionen von Carl Loewe. Sie enthält über 2000 Tonträger, davon 550 Schellackplatten seit Beginn der Tonaufnahmen 1902, seltene Rundfunkaufnahmen, Tonbandmitschnitte u. v. a. m. Mit Hilfe originaler Abspielgeräte kann sich jeder Interessierte in die Klangwelt historischer Aufnahmen der berühmtesten Stimmen seit Ende des 19. Jahrhunderts vertiefen.

Diesen einzigartigen Schatz verdankt die Carl-Loewe-Gesellschaft einem begeisterten Liebhaber und Verehrer des Komponisten aus altem schottischen Adelsgeschlecht: Ian Robertson Lilburn (1927–2013), längere Zeit in Hamburg lebend, weilte seit 1996 wiederholt in Löbejün, besonders im

Rahmen der Carl-Loewe-Ehrungen und -Festtage. Mit großem Interesse begleitete er das Wirken der Loewe-Gesellschaft und deren wachsende Erfolge bei der Popularisierung von Loewes Musik. Und in der Zeit von 2008 bis 2011 übergab er der Gesellschaft diesen einmaligen und kostbaren Schatz. Sein Tod im vergangenen Jahr berührte alle Loewe-Freunde auch in Löbejün und in der Loewe-Gesellschaft tief. Denn längst waren feste freundschaftliche Bande geknüpft worden, u. a. zu Andreas Porsche und zu Musikdirektor Enrico Rummel, dem künstlerischen Leiter der Carl-Loewe-Festtage.

Insofern war es eine schöne Idee, Anhänger, Freunde und die Familie von Ian R. Lilburn im Rahmen einer »Tea-Time« am Sonnabend-Nachmittag zu versammeln, um eine Erinnerungsstunde ganz besonderer Art zu veranstalten. Natürlich waren viel mehr Interessenten als voraus gesehen gekommen. Auf engstem Raum entspann sich angesichts reichen Fotomaterials eine freimütige Gesprächsrunde, die an Anregungen, Unterhaltungswert und Völker verbindendem Flair ihresgleichen suchen dürfte. Wohl ganz im Sinne jenes Mannes, der mit heiter-humorisiertem Gemüt, mit Geschick und mit viel Liebe der nachwirkenden Loewe-Rezeption ein so breites und fundamentales Erbe überließ. Als bleibende Erinnerung für alle Löbejüner und ihre Besucher erhielt der kleine Platz neben der Kirche in einer offiziellen Feierstunde den Namen Ian Robertson Lilburn. Eine dort enthüllte Tafel wird seinen Namen im Bewusstsein der Betrachter mit der kleinen Stadt und ihrem großen Musikersohn verbinden. In Gedenken an Robertson Lilburn, Ehrenmitglied der Carl-Loewe-Gesellschaft, erfolgte zudem die Herausgabe einer Lilburn-Sonder-Edition, zusammengestellt aus historischen Aufnahmen seiner Sammlung. In einer limitierten Auflage vermitteln zwei wirkungsvoll und edel präsentierte CD-Produktionen alle jemals auf professionellen Schellackplatten gepressten Lieder und Balladen von Carl Loewe. Als besonderer Reiz erscheint jede CD in der Optik der einstmaligen Schellackplatte. (Im Loewe-Haus kann dieses klingende Kleinod käuflich erworben werden.)

Bedenkt man, dass solche Höhepunkte eingebettet waren in eine Vielfalt an musikalischen und anderen Veranstaltungen, lässt sich die Spannweite der von Begeisterung getragenen Aktivitäten ermessen, die den Gesamterfolg dieser »5. Carl-Loewe-Festtage« bewirkt haben. Bewährte Programmpunkte wie die Ehrung am Carl-Loewe-Denkmal auf dem Marktplatz, Stadtrundgänge, ein Festgottesdienst oder die Mitgliederversammlung der Internationalen Carl-Loewe-Gesellschaft – in der der alte Vorstand im Amt bestätigt wurde – waren auch durch weitere Veranstaltungen ergänzt und bereichert. Darunter eine überaus gelungene, auch für Kinder programmierte Matinee unter dem Titel »Es lockt des Nöcken Harfenschall« unter Mitwirkung keines Geringeren als Peter Sodann. Anschließend gab es eine Signierstunde für



das dazugehörigen Buch (Jürgen Jankowski, *Loewe Carls Löbejüner Lieblingsnöck*) mit einer CD, sowie mit dem abschließenden, begeistert aufgenommenen Konzert, dargeboten von Schülern der Kreismusikschule.



*Carl-Loewe-Büste von 1947 in Löbejün
Porphyir-Kopie der Büste von Fritz Schaper 1896
(1942 eingeschmolzen) auf dem oberen Markt
(rechts im Hintergrund Carl-Loewe-Museum und
Loewes Taufkirche St. Petri)*

Das Eröffnungs- und das Festkonzert in der Stadthalle »Historisches Stadtgut«, die immer wieder mit ihrem besonderen Flair und mit ihrem schlichten Charme die Besucher beeindruckt, bildeten die konzeptionellen Schwerpunkte des Fests. Die Faszination des Besonderen und des Neuartigen gab auch diesen beiden »Säulen« im Programm einen herausgehobenen Charakter. Das übergreifende Thema der Festtage »Carl Loewe – der Klassische Romantiker aus Löbejün« artikulierte in der klug gewählten Programmabfolge des Eröffnungskonzerts, das relativ unbekanntem Chorwerken Loewes gewidmet war.

Musiziert von der Staatskapelle Halle unter der Stabführung von Andreas Henning und den Hallenser Madrigalisten unter der Leitung von Tobias Löbner erklangen neben der Ouvertüre zum Oratorium *Gutenberg*, Teilen aus *Die sieben Schläfer* und *Hiob*, Chöre aus der Musik zu Ernst Raupachs Dramatischer Phantasie *Das Märchen im Traum oder die Reise nach Rom*: Eine Wiederaufführung nach 160 Jahren! Hier nun zeigte sich Loewe ganz als Romantiker, der die Schwelle in die Zauber- und Feenwelt E. T. A. Hoffmanns überschreitet.

Geschickter hätte man das übergreifende Motto nicht hörbar machen können als durch den musikalischen Bogen, der sich von der aus der Mozart-Weber-Tradition erwachsenen klassisch orientierten Gutenberg-Ouvertüre zu diesen verhalten romantischen Gesängen – u. a. mit dominanter Harfenbegleitung – ohrenfällig artikulierte. In jeder Hinsicht beeindruckend war dabei der homogene und durchsichtige Klang der Halleschen Madrigalisten, sensibel begleitet von der Staatskapelle. In den selten zu hörenden fünf A-capella-Liedern vermittelte der Chor dann seine ganze nahezu vollendete



*Johann Gottfried Carl Loewe
Gemälde von Anton Heydt, 1911
Öl auf Leinwand, 300 x 250 cm
Stiftung Händel-Haus Halle, BS-III 221*

Gesangskultur. Ein klangprächtiges strahlendes *Te deum* beschloss das vielseitige und eindrucksvolle Konzert, das in einer Live-Übertragung über MDR Figaro direkt »in den Äther« geschickt wurde.

Ergab sich in dieser Eröffnung der Anspruch des Besonderen vor allem aus der Aufführung bislang wenig bekannter Werke, so bestach das eigentliche Festkonzert mit der Neuartigkeit seiner Interpretationen und natürlich mit seinen hochkarätigen Interpreten selbst. Die beiden Sänger Roman Trekel und Marlene Lichtenberg, auf dem Flügel begleitet von Cord Garben, nahmen ihr Publikum von Beginn an mit auf einen Höhenflug romantischer Liedkunst. Mit wohlthuender Lockerheit und spielerischer Attitüde vermochten sie den ganzen Zauber Loewescher Lied- und Balladenkunst in allen ihren Facetten zu entfalten: von dämonischen Anklängen über lyrische »Ergießungen« bis hin zu leicht-ironischen Momenten und Bildern. Dabei überraschten die drei Künstler sowohl mit der eigenwilligen Auswahl als auch mit ihrem leichten und souveränen Umgang mit den Stücken. In welchem Konzert hörte man schon den bekannten »Erlkönig« gleich in zwei Versionen? Durchaus neuartig, dennoch faszinierend die selten zu erlebende weibliche Interpretation von Marlene Lichtenberg, überaus erfrischend die Darstellung der Ballade als musikdramatischer Dialog zwischen Mezzosopran und Bariton! Auch der bekannte »Nöck« verlor, ebenfalls als Szene gestaltet, vieles von dem oft zelebrierten Pathos; und dass die Musik von Loewe dieser leicht-



ten szenisch-dramatischen Interpretation entgegen kommt, dabei neue Farben seiner ganz eigenen poetischen Dramatik enthüllt, das wurde überraschend deutlich. Als äußerst aufschlußreich erwies sich in diesem Zusammenhang die Gegenüberstellung einiger Liedvertonungen von Schumann und Loewe auf den jeweils gleichen Text sowie die Darbietung zweier Goethe-Vertonungen von Giuseppe Verdi. Einmal mehr kam hier die klangvolle Mezzosopranstimme von Marlene Lichtenstein in ihren differenziert eingesetzten Ausdrucksbereichen zur vollen Entfaltung.

Einen weiteren Höhepunkt zwischen den musikalischen Darbietungen erlebten die Besucher im Rahmen des Festkonzertes mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Internationalen Carl-Loewe-Gesellschaft an den Präsidenten der japanischen Carl-Loewe-Gesellschaft Professor Seiichiro Sato in Anerkennung und Würdigung seiner Leistungen und Verdienste bei der Loewe-Erbpflege in Japan. Damit tritt der seit langem in Löbejün beliebte und stets als Freund begrüßte japanische Sänger in die Reihe der verdienstvollen Künstler bei der Verbreitung der Loewe'schen Musik, zu denen bekanntermaßen auch die beiden Interpreten des Festkonzertes Roman Trekel und Cord Garben gehören.

Allein dieser festliche Akt bestätigte auf ganz besondere Weise die gewachsene Bedeutung und Internationalität der Loewe-Festtage in Löbejün, die sich – wie Loewes Leben einst selbst – von einem »Knäblein, unendlich klein von Körperchen« zu einer »der interessantesten Musik-Celebritäten« entwickelt haben.

WIR TRAUERN UM UNSER MITGLIED

Vera Schreck

10.11.1919 – 19.06.2014

Im Namen aller Mitglieder des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle« spricht der Vorstand allen Familienangehörigen und Freunden der Verstorbenen unser tiefes Mitgefühl aus.

Wir werden die Erinnerung an die Verstorbene in Ehren bewahren.

**Der Vorstand
des »Freundes- und Förderkreises
des Händel-Hauses zu Halle e.V.«**

(Mitteilung nach Informationen an die Redaktion)

Autoren

Birnbaum, Clemens

Musikwissenschaftler, Direktor der Stiftung Händel-Haus Halle und Intendant der Händel-Festspiele, Halle

Dremel, Erik

Dr. phil., Theologe und Musikwissenschaftler, Institut für Praktische Theologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Dozent für Hymnologie und Gregorianik an der Evangelischen Hochschule für Kirchenmusik Halle, Halle

Haake, Claus

Dr. phil., Musikwissenschaftler, Händel-Preisträger, Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V.« und Mitglied des Beirats, Halle

Hirschmann, Wolfgang

Prof. Dr. phil., Musikwissenschaftler, Lehrstuhl für Historische Musikwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Präsident der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft, Internationale Vereinigung e.V., Präsident »Mitteldeutsche Barockmusik in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen e.V.«, Sprecher des Fachbeirats der Stiftung Händel-Haus Halle, Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e.V.«, Halle

Kobe, Ronald

Graphiker, Händel-Preisträger, Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e.V.«, Halle

Marquardt, Hans-Jochen

Priv.-Doz. Dr. phil. habil., Germanist, Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V.« und der Redaktion der »Mitteilungen«, Halle

Prokein, Bernhard

Musiker der Staatskapelle Halle und des Händelfestspielorchesters Halle, Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V.« und der Redaktion der »Mitteilungen«, Sekretär des Beirats, Halle

Quellmalz, Volkmar

Dipl.-Ing., Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V.«, Weinböhla

Rätzer, Manfred

Prof. Dr. oec., Händel-Preisträger, Mitglied des Vorstands und Ehrenmitglied der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft, Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e.V.«, Halle

Schad, Daniel

MBA, Musiker der Staatskapelle Halle, Vorsitzender Straße der Musik e.V., Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle« e.V., Halle

Wehmann, Jens

Bibliothekar in der Abteilung Bibliothek-Archiv-Forschung der Stiftung Händel-Haus Halle, Mitglied der Revisionskommission der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft, Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V.«, Halle

Werner, Edwin

Dr. phil., Musikwissenschaftler, Händel-Preisträger, ehem. Direktor des Händel-Hauses zu Halle, Ehrenpräsident des Landesmusikrats Sachsen-Anhalt, Ehrenmitglied der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft, Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V.« und Mitglied des Beirats, Halle

Zaglmaier, Thomas

Architekt, Architekturbüro/Galerie Dr. Stelzer und Zaglmaier, Halle

Zauft, Karin

Dr. phil. habil., Musikwissenschaftlerin, Händel-Preisträgerin, Mitglied des Vorstands der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft, Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V.«, Halle



Hinweise für Autoren

Die veröffentlichten Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt, ihre Verwertung ist nur mit dem Einverständnis der Redaktion und mit Angabe der Quelle statthaft. Eine Honorierung der für den Druck angenommenen Beiträge erfolgt nicht. Notenbeispiele und reproduzierbares Bildmaterial sollen als Extradatei verschickt werden. Die Druckgenehmigung des Bildautors ist beizufügen. Die Redaktion behält sich Änderungen redaktioneller Art vor. Der Autor prüft die sachliche Richtigkeit in den Korrekturabzügen und erteilt verantwortlich die Druckfreigabe.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Mit Namen unterzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln. Manuskripte (Typoskripte) können an die Redaktion per Post, als Telefax oder per E-Mail eingesandt werden:

Redaktion **Mitteilungen**

c/o Händel-Haus

Große Nikolaistraße 5, 06108 Halle

Telefax (0345)500 90-218

freundeskreis@haendelhaus.de



Impressum

»**Mitteilungen** des Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle«

Herausgeber

Freundes- und Förderkreis des Händel-Hauses zu Halle e.V.

Redaktion

Ute Feudel, Bernd Leistner,
Bernhard Lohe,
PD Dr. Hans-Jochen Marquardt,
Ulrich Maurach, Bernhard Prokein,
Teresa Ramer-Wünsche,
PD Dr. Christoph Rink (V.i.S.d.P.),
Bernd Schmidt,
Anja Weidner (Gestaltung und Satz)

Lektorat

Teresa Ramer-Wünsche,
Dr. Edwin Werner

Titelzeichnung

© Bernd Schmidt

Anschrift der Redaktion

c/o Händel-Haus
Große Nikolaistraße 5
06108 Halle

Telefon (0345) 500 90 218
Telefax (0345) 500 90 217
freundeskreis@haendelhaus.de
www.haendelhaus.de/foerderkreis

Anzeigen

Bernhard Lohe

Bezug

Die Hefte **Mitteilungen** erscheinen zwei- bis dreimal im Jahr. Die Hefte können gegen Erstattung der Postgebühren (Briefmarken) unentgeltlich bei der Redaktion angefordert werden.

Druck

DZA Druckerei zu Altenburg GmbH
Gutenbergstraße 1
04600 Altenburg

Redaktionsschluss

15.09.2014

Redaktionsschluss Heft 1/2015

15.03.2015 (Beiträge für den Druck werden bis dahin an die Redaktion erbeten)

Bildnachweis

Seite 12: Thomas Zaglmaier | Seiten 6, 13, 20, 23, 32, 38 oben, 42, 43, 44, 45, 46, 48, 54 oben, 56, 57, 58, 59 unten, 62: privat | Seite 14: Mikesh Kaos | Seite 16: Patricia Reese | Seite 21: Teresa Ramer-Wünsche | Seite 29: Volkmar Quellmalz | Seiten 31, 53 Dr. Edwin Werner | Seite 38: © bpk - Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte | Seiten 49, 50, 54, 55, 63: Stiftung Händel-Haus Halle

Wir danken den Genannten für die freundliche Genehmigung zum Abdruck der Bilder.



Stiftung der
Saalesparkasse

Dieses Heft erscheint mit freundlicher Unterstützung der Stiftung der Saalesparkasse.



Wir erwecken Papier zum Leben!

Qualität aus einer Hand:

*Druckvorstufe, Druckerei und
Buchbinderei – alles unter einem Dach!*

Wir produzieren:

*Bücher, Broschüren
Kataloge, Prospekte
Kunstdrucke, Zeitschriften
Kalender, Plakate, Flyer
Geschäftsdrucksachen ...*



Druckerei zu Altenburg GmbH
Gutenbergstraße 1
04600 Altenburg

Telefon (0 34 47) 5 55-0
E-Mail home@dza-druck.de
Web www.dza-druck.de